



Das Kulturblatt aus
Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR

N°9 | 2011/1

KRAUT UND DRÜBEN

- ROLF GRAF, AUFTRITT
- URSULA PALLA, UMSCHLAG
- GEORG GATSAS, FOTOGRAFIE
- ERICA ENGELER, FRISCHLUFT
- U.V.M.



VORWORT

Geheimnisse haben einen besonderen Reiz - in der Kräuterheilkunde, in der Kunst, im Leben. Appenzell Ausserrhodens Tradition mit dem Heilwesen und dem liberalen Gesundheitsgesetz ist lang überliefert und weit verbreitet. Heute ist das Gesundheitswesen ein einträglicher Wirtschaftszweig des Kantons.

Glauben schafft Wunder und Unkraut vergeht nicht - hüben wie drüben. Was Kräuter können, wird auch der Kunst zugeschrieben: aus dem über Generationen fortgeschriebenen fundierten Wissen Neues, Visionäres entstehen zu lassen, ungeahnte Wirkungen in Gang zu setzen, zur Gesundheit von Körper und Seele beizutragen.

Die Kräuterheilkunde, das Wissen um den Umgang mit der Natur sind Teil der lebendigen Traditionen. Deren Bedeutung wird mit dem Beitritt der Schweiz zur UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes betont. In Zusammenarbeit mit den Kantonen publiziert das Bundesamt für Kultur 2012 eine Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz.

Das Kräuterheft ist entstanden wie andere Obacht Kultur auch: nach und nach, mit der nötigen Beharrlichkeit, viel Liebe und in der Gewissheit, dass sich einzelne Schwerpunkte herauschälen werden. Bereits bekannte Einrichtungen wie der Alfred-Vogel-Heilkräuter-Schaugarten in Teufen oder die Firma Hänsele AG in Herisau haben am Rande Erwähnung gefunden. Nicht aber das über Generationen tradierte Kräuter-Heilwissen der Schwestern im Kloster Grimmenstein, das würde ein eigenes Heft verdienen.

Der Thementext «Heilewelt Ausserrhoden» gibt Einblick in die Geschichte einer Naturarztpraxis und die Geheimnisse der Roten Salbe. Die über das Heft verteilten Arzneidosen evozieren den Glauben an die darin verpackte vorbeugende Kraft. Während in Appenzell Ausserrhoden sich der Glaube auf die Heilkräfte der Kräuter konzentriert, wird in Appenzell Innerrhoden mehr auf die Heilung durch die Gebetskraft gesetzt. Wie fremd oder wie vertraut macht sich im Vergleich dazu das Tun eines Heilers in Westafrika aus, wie David Signer ihm begegnet ist? Erica Engeler erinnert sich an die Lust nach Gift und das Verkrauten in ihrer Kindheit. Der Auftritt gehört Rolf Graf und seiner keimenden Kartoffel; seit Jahren spielen Pflanzen in seiner Kunst eine wichtige Rolle. Ursula Palla und Georg Gatsas reflektieren das Kraut in eigenwilligen künstlerischen Beiträgen. Die Gedächtnistexte unterstreichen die lange Tradition dieses Wissens in Appenzell Ausserrhoden.

Wie immer gehören im Frühling die Jahresberichte des Amtes für Kultur und des Staatsarchivs ins Obacht - zusammen mit der Förderei geben sie Auskunft, wofür und wohin Engagement wie Geld fließen und welche Geheimnisse darin wachsen können.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

URSULA PALLA

Blaues Blümchen, Still aus Videoinstallation 2011; 5 Min. Videoloop mit Ton, Projektion auf Vase mit abgebrochenem Blumenstil

Maikäfer, Still aus Videoinstallation 2010, 7 Min. Videoloop mit Ton, Projektion auf einen Tellerstapel

GEORG GATSAS

Aus der Serie «Memorizer»: Waldstatt, Airplane Traces, Hauswurz I, Hauswurz II

- 2 **ZU DEN BILDERN**
von Georg Gatsas und Ursula Palla
- 3 **FÖRDEREI**
- 6 **RADAR**
von David Signer
- 9 **FRISCHLUFT**
von Erica Engeler
- 10 **THEMA**
Heilewelt Ausserrhoden
- 17 **JAHRESBERICHTE 2010**
- **AUFTRITT**
von Rolf Graf
- 42 **GEDÄCHTNIS**
Vom Strussgstell zum Geranienkistli
Die Rosscrippen des Textilers
Von Künzle zu Künzle
- 48 **IMPRESSUM**

Was hat der Maikäfer auf dem Teller, im Obacht zu suchen? Er ist kein Kraut, aber wo er ist, geht's Kräutern an den Kragen. Der Maikäfer gilt samt Engerling als Schädling, der bis zum Aussterben bekämpft wird. Er steht für das Unversöhnliche zwischen Mensch und Natur, für das Bestreben des Menschen, die Natur zu bezwingen. Ursula Palla hat das vorliegende Exemplar eines Maikäfers vor ihrer Türe gefunden, im Toteskampf strampelnd. In der Filmanimation auf den Teller projiziert, erinnert er an die Zeit, als Maikäfer zum Speisezettel des Menschen gehörten. Es wird ihm auch eine Glück bringende Wirkung zugeschrieben. Das aus dem Dreissigjährigen Krieg stammende Lied «Maikäfer flieg» macht den vermeintlichen Schädling zum Symbol für Frieden und Freiheit. Jetzt stirbt er vor unserer Haustür. Eine gebrochene Idylle birgt auch das Blümchen. Die Blüte ist nichts als ein Schatten, eine Projektion.

Ursula Palla, 1961 in Chur geboren, setzt sich in ihrer Arbeit oft mit Natur und unserem Umgang mit ihr auseinander. Schön arrangierte Blumensträusse bringt sie zum Explodieren, Blüten formt sie aus Stacheldraht und mit «do robots like flowers» erfindet sie eine Maschine, die Blüten malen kann. Mit ihren zauberhaften Inszenierungen thematisiert Ursula Palla den Abgrund zwischen Idylle und Illusion. Harmlosigkeiten entpuppen sich als von Menschenhand zurechtgerückte Paradiesgebilde, die nicht selten Opfer wie den Maikäfer fordern. (ubs)

Georg Gatsas, 1978 geboren, ist einer, der zwischen den Welten pendelt. Mit dabei auf seinen Reisen nach New York, London, Berlin, Wien ist seine Kamera. Damit nähert er sich jenen Musikerinnen, Dichtern, Künstlern, Schauspielerinnen an, die ihn in ihrer unangepassten Haltung interessieren, Protagonisten einer subkulturellen Szene. Die Bilder von Georg Gatsas zeichnen sich durch eine bewusst eingesetzte Instant-Intimität aus, die genaue Recherchen des Umfeldes und gegenseitiges Vertrauen voraussetzt. Die Aufnahmen sind eng an den Moment gebunden und streben eine grösstmögliche Unverfälschtheit an.

Über die Porträts von Künstlerinnen und Künstlern hinaus entstehen vermehrt auch Porträts von Landschaften und Strassen. Seit Georg Gatsas in Waldstatt lebt, ist neben den Metropolen der Welt auch das Appenzellerland zu einem wichtigen Sujet geworden - filigran und vergänglich und jenseits aller Klischeehaftigkeit. Für «Heilewelt Ausserrhoden» porträtiert er die Hauswurz auf dem Brunnenstock; allerdings im Winterrock, zugedeckt von Schnee. Ob sie noch da ist, entzieht sich dem Blick. Stattdessen zeigen sich im Nachtbild die Dunkelseite der Behaglichkeit und die Gewissheit, den Kräften der Natur letztlich ausgeliefert zu sein. Mit Airplane Traces zieht sich eine fast manierierte Spannung vom kurz geschorenen Kraut und Gras über den knorrigen Baum in die sehnsüchtigen Fäden der Reisespuren am Himmel. (ubs)

GRÖSSTE VIELFALT AUF KLEINEM RAUM: VON KIRCHE UND KINO BIS KRÜSI

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 15. MÄRZ 2011

Community Dance Project

- Tanzvermittlungsprojekt des Kinderdorfes Pestalozzi
- Projektbeitrag CHF 15 000
- Termine und Aufführungsort: Erarbeitung Februar bis März 2011 / Proben Mai 2011 / Aufführung 28. Mai 2011 in der Tonhalle St.Gallen

Kinder und Jugendliche haben in diesem Projekt die Möglichkeit, sich unter der Anleitung eines professionellen Teams tänzerisch auszudrücken. Der Choreograf Josef Eder arbeitet mit einer Hauptassistentin und drei bis vier Tänzerinnen aus dem regionalen Raum zusammen und leitet nach den Grundsätzen von «Community Dance» die Teilnehmenden an. Dieser Ansatz von «Community Dance» entspricht dem pädagogischen Verständnis der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und trägt zur Förderung eines friedlichen Zusammenlebens bei. Die soziale Komponente steht dabei gleichberechtigt neben der künstlerischen.

Kunstführer Kursaal und Reformierte Kirche Heiden

- Publikationen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK)
- Produktionsbeitrag CHF 15 000
- Veröffentlichung Frühling 2011

In Heiden wurden in jüngerer Zeit der Kursaal und die Reformierte Kirche renoviert. Um diese beiden Kulturobjekte der Bevölkerung und den Besucherinnen und Besuchern von Heiden näher zu bringen, werden zwei Kunstführer zu diesen Bauten realisiert. Die Hefte erscheinen in der Reihe der Kunstführer der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Heidens Kursaal wurde 1956/1957 nach Plänen des damals bekannten Architekten Otto Glaus erbaut und ist der klassischen Moderne verpflichtet. Die Kirche wurde 1840 fertig gestellt und wird in Fachkreisen als ein Höhepunkt unter den Schweizer Querkirchen bezeichnet.

bandXost 2011

- Nachwuchsband-Wettbewerb und Festival des Vereins «bandXost»
- Veranstaltungsbeitrag CHF 7000
- Veranstaltungstermine unter www.bandx.ch

Das Nachwuchsband-Festival stellt jungen Musikerinnen und Musikern eine professionelle Plattform zur Verfügung, auf der sie ihr Schaffen einem grösseren Publikum präsentieren können. Das Festival ist Treffpunkt, bietet den Bands Austausch und Kontaktmöglichkeiten und wirkt motivierend. 2011 geht der Wettbewerb zum sechsten Mal über die Bühne. Die Ausscheidungen finden in regional bekannten Clubs/Konzertlokalitäten in den Kantonen St.Gallen und Appenzell Ausserrhodon sowie im Fürstentum Lichtenstein statt. Ein Ausscheidungskonzert findet in Speicher statt, das Finale auch dieses Jahr wieder in der Grabenhalle in St.Gallen. Die Siegerband erhält eine Album-Produktion finanziert und wird an Festivals vermittelt.

Kunst- und Kulturführer Stiftsbezirk St. Gallen

- Publikation der Stiftsbibliothek St.Gallen
- Produktionsbeitrag CHF 8000
- Veröffentlichung Ende März 2012

Anlässlich des Gallusjubiläums 2012, das sich auf die historischen Wurzeln und ihr einzigartiges kulturelles Erbe im Stiftsbezirk St.Gallen besinnt, veröffentlicht die Stiftsbibliothek St.Gallen einen neuen Kunst- und Kulturführer durch den Stiftsbezirk. Die Projektträger haben den Anspruch, einer breiten Öffentlichkeit aus nah und fern den massgebenden Führer zum Erbe der ehemaligen Fürstabtei St.Gallen vorzulegen.

Das reich bebilderte Werk wird rund 200 Seiten umfassen und in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erscheinen.

Ankauf Hans-Krüsi-Sammlung

- Konvolut von 136 Werken von Hans Krüsi
- Ankauf CHF 50 000

Zusammen mit Beiträgen von Stiftungen soll aus einer nachgelassenen privaten Kunstsammlung ein Konvolut von 136 Werken des Aussenseiter-Künstlers Hans Krüsi (1920-1995) für den Kanton Appenzell Ausserrhoden erworben werden. Es handelt sich um die grösste private Krüsi-Sammlung. Die Sammlung soll integral erhalten bleiben; sie zeichnet sich durch wichtige und hervorragende Arbeiten aus und ist von hoher Qualität. Fast alle Facetten von Hans Krüsis malerischem und zeichnerischem Werk sind vertreten, von grösseren Acrylmalereien über mittelformatige Blätter in gemischten Techniken - darunter eine Reihe von beidseitig bearbeiteten Zeichnungen - bis zu Serviettenzeichnungen und kleinformatigen Arbeiten in verschiedenen Techniken.

Die Sammlung soll in die kantonale Kunstsammlung integriert und im Museum für Lebensgeschichten (MfL) dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Experimentierfreudige Volksmusik

- Musikalische Veranstaltung unter dem Patronat des Musikrats SG AR AI
- Veranstaltungsbeitrag CHF 25 000
- Veranstaltungen in Altstätten, Gais und Appenzell, 2. bis 4. März 2012

Hochkarätige Volksmusikformationen aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland werden eingeladen, sich musikalisch experimentierfreudig zu begegnen. Im Mittelpunkt steht eine Durchmischung der Formationen mit der Aufgabe, ein Stück Filmbegleitmusik auszuarbeiten. Die Probenarbeit während eines ganzen Tages ist öffentlich und findet an den drei Orten der Durchführungsachse Altstätten-Gais-Appenzell statt. Das Ergebnis der neu zusammengesetzten Musikgruppen wird am Abend als «Experimentierfreudige Volksmusik» in Gais vor Publikum präsentiert.

Cinetreff Herisau

- Kinobetrieb im Cinetreff Herisau unter einer neuen Trägerschaft
- Startbeitrag CHF 20 000
- Wiedereröffnung des Kinobetriebs Ende April oder im Mai 2011

Ende Jahr 2010 hat das Kino in Herisau seinen Betrieb eingestellt. Eine kleine Gruppe von engagierten Personen hat ein Betriebs- und Marketingkonzept für ein von einem Verein getragenes Programmkinos erarbeitet. Die für eine Finanzierung durch Kanton und Gemeinde formulierten Ziele und Bedingungen wie gemeinnützige Trägerschaft, Einbindung von filmpädagogischen Veranstaltungen, veränderte Programmgestaltung mit mehr Schweizer- und Studiofilmen, Voraussetzungen für die Berechtigung von Bundesgeldern sowie Optimierung der Saalmieten-Einnahmen sind erfüllt. Zudem strebt die Initiativegruppe eine Einbindung in Herisau an. So sind die Voraussetzungen gegeben, mit einem einmaligen Startbeitrag das Weiterbestehen des Kinos zu unterstützen, sofern auch Beiträge von dritter Seite dazukommen.

DIREKTBESCHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR

VOM 7. OKTOBER 2010 BIS 16. FEBRUAR 2011

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

Sven Bösigler	Tonperformance im Volkskundemuseum Stein	CHF 2000
Theater Pack, Hansueli Trüb	Play «L'Histoire du Soldat»	CHF 5000
Appenzellischer Chorverband	«S'Flickflaude Läbe»	CHF 5000
Pierre Massaux	Theaterprojekt «Gottes vergessene Kinder»	CHF 4000
Com&Com	Kunstprojekt «Bloch»	CHF 3000
Karin Würth	Theaterstück «American Dream - eine Anleitung zum Träumen»	CHF 3000

VERMITTLUNG

Solothurner Filmtage	Untertitelungen 2010-2013	CHF 500
Kulturkommission Rehetobel	Adventsfenster	CHF 400

KULTURPFLEGE

Schweizerische Trachtenvereinigung	Schweizerische Trachtenausstellung *	CHF 517
Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende	Website «Die Schweizer Fahrenden in Geschichte und Gegenwart»	CHF 5000
Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur	Anlässe zum 100-Jahre-Jubiläum	CHF 1000

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

Reso, Tanznetzwerk Schweiz	Tanzfest St. Gallen 2011	CHF 3000
ig-tanz Ostschweiz	Konzeption Geschäftsstelle	CHF 2000
Focal	Erstes Semester 2010	CHF 122
ktv - atp	Schweizer Künstlerbörse 2011 *	CHF 794
Museum im Lagerhaus St. Gallen	Jahresprogramm 2011	CHF 5000
EDK - Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren	Forum Kultur und Ökonomie 2011 *	CHF 102
Archiv Ostschweizer Kunstschaffen	Jahresbeitrag Künstlerarchiv	CHF 1000
NLG Neue Lesegesellschaft Gais	Beitrag Jahresprogramm 2011	CHF 1500
Schw. Jugendmusikwettbewerb SJMW	Teilnehmerbeiträge *	CHF 1500
artists in residence.ch	Jahresbeitrag 2011	CHF 76

VERBREITUNG

Museum für Lebensgeschichten Speicher	Broschüre Walter Wyler	CHF 4000
MafoB-Theater	Theaterprojekt «Hotel Freiheit»	CHF 4000
Solothurner Filmtage	Rencontre Ruth Waldburger	CHF 5000
Geschwister Küng	CD «Ufmache wie frühner»	CHF 2000
Jubiläum MG Schönengrund-Wald	125 Jahre Musikgesellschaft Schönengrund-Wald	CHF 2000
Bex&Arts, Pascal Häusermann	Skulpturen-Triennale Bex, Beitrag Costa Vece	CHF 3000
Oratorienchor St. Gallen	Palmsonntagskonzerte 2011	CHF 2000
Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen	Ostschweizerische Autorenlesungen 2011	CHF 1000
Philharmonic Brass Zürich	BrassMusical-Tournee 2011	CHF 1000
ktv - atp	Schweizer Innovationspreis 2011, Preisgala	CHF 5000
Jeanne Devos	«Profiling Johanna», Gastspiel am Deutschen Nationaltheater Weimar	CHF 1000
Vocalensemble Praetorius St. Gallen	Aufführungen «Pasticcio Nuovo»	CHF 1000
Gerold Huber	Märlikarawane «Rond om de Säntis» Tournee 2011	CHF 4000

* KBK-Empfehlungen



Je nach Kontext kann in Afrika eine Pflanze als Nahrung, Heilmittel, Opfer, Aphrodisiakum oder rituelle Gabe dienen. In besonderen Fällen kann sie einen Menschen sogar befähigen, das Böse zu erkennen.

David Signer

Die Sache an sich ist nichts. Erst durch den Sinn, den ihr die Menschen geben, wird sie bedeutsam. Dieser Grundsatz ist im traditionellen afrikanischen Denken und auch in der dortigen Heilkunst sehr wichtig. Damit wird das Symbolische, das Soziale und Kulturelle höher bewertet als das rein «Objektive». Ein Baum ist nicht einfach ein Stück Holz in der Erde. Er kann ein Sitz von Ahnen oder Geistern sein, er ist Versammlungsort der Dorfältesten, er steht für die Kontinuität der Tradition, seine Blüten ähneln der Sonne und wirken gegen Erkältung, ein Kind ist unter seinen Ästen begraben, das hier einst beim Klettern zu Tode stürzte. Wer diese ganze unsichtbare «Aura», dieses Geflecht von Verweisen beiseite lässt, ist in den Augen der hier Verwurzelten kein Empiriker, sondern ein blinder Naivling.

Das heisst auch, dass in der Volksmedizin – im Gegensatz zur modernen Auffassung – nicht einfach eine bestimmte Pflanze gegen ein bestimmtes Leiden hilft. Dasselbe Kraut kann je nach Person oder Umstand unterschiedliche Wirkungen entfalten, und umgekehrt kann bei derselben Krankheit je nachdem ein anderes Mittelchen zur Anwendung kommen. Auch genügt die Verabreichung allein nicht. Gemeinhin muss eine Arznei rituell oder magisch «aufgeladen», das heisst in einen Bedeutungskontext integriert werden, damit sie wirkt. Das geschieht beispielsweise dadurch, dass der Sud oder das Pulver vor der Verabreichung «besprochen» wird: Der Heiler rezitiert gewisse Formeln darüber, und dadurch wird die Medizin selber zu einem Energieträger, zu einem Symbol, zu einer Art heiligem Wort, das man zu sich nimmt. Das Wichtige ist also nicht die materielle Pflanze, sondern ihre unsichtbare, immaterielle Dimension.

Ein besonders interessantes Beispiel für das Gesagte ist die Kolanuss. Sie ist vor allem in Westafrika verbreitet, dient als Genussmittel, Aphrodisiakum, leichte Droge, Medikament und als bedeutungsgeladenes Geschenk oder Tauschmittel zum Beispiel bei Hochzeitsanbahnungen. Auch als Orakelobjekt und Opfergabe ist sie geeignet.

Dabei werden mehrere Dutzend Sorten unterschieden, denen je nach Form, Farbe und Geschmack verschiedene symbolische Wirkungen zugesprochen werden. Auch in der folgenden Begebenheit spielt die Kola eine wichtige Rolle.

LERNEN, BÖSEWICHTE ZU ERKENNEN

Im Sommer 1997 ging ich für eine dreijährige Feldforschung über traditionelle Heiler ins westafrikanische Land Côte d'Ivoire. Die meiste Zeit verbrachte ich dort mit Tiegouma Coulibaly, einem Heiler aus Mali. Im Frühjahr 1999 kündigte er mir an, er werde mir «die Augen öffnen», um das Böse sehen zu können - eine unabdingbare Voraussetzung, um das Kauri-Orakel zu erlernen, die wichtigste Diagnosemethode in jener Region.

«Zuerst», sagte er, «müssen wir den Geistern ein weisses Huhn opfern und eine Art Riesenknödel aus Hirse zubereiten. Dann nimmst du das Medikament ein, und ich werde dir alles erklären.»

In dieser Zeremonie wurden die zwölf Kaurischnecken durch das Hühnerblut und den anwesenden Fetisch geheiligt und aktiviert. Dann begann eine mehrtägige Unterweisung über mögliche Konstellationen nach einem Kauriwurf und ihre Bedeutungen. Schliesslich kündigte er an, wir würden am folgenden Tag auf den Markt gehen. «Wir kaufen ein Schaf, zwei Hühner, bestimmte Hölzer, Hirse, Kolas und einen seltenen Honig. Aus all dem werde ich die Medizin zubereiten, dank der du sofort siehst, wenn jemand schlechte Absichten hat.»

Am folgenden Montagmorgen (es war wichtig, die Zeremonie an einem Montag durchzuführen) fand ich mich in Coulibalys Behandlungszimmer ein. Wir hatten acht Kolanüsse gekauft, und zwar weisse mit der Andeutung eines Mundes in der Maserung. Der Mund stand für die Äusserungen, die ich dank dieser Prozedur besser zu dechiffrieren lernen sollte. Die weissen Kolas (wogbè auf Bambara, der Sprache Coulibalys), weiss wie auch die Hirse, stehen für Wohlbefinden, Frieden und Ruhe, also das, was dem besagten Bösen entgegengesetzt ist. Sie finden Verwendung bei Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen. Als Opfer sind weisse Kolas nicht zwangsläufig wohlütig, ihr Einsatz ist vieldeutig (was passte, da es bei unserem Vorhaben ja auch um eine Art Spionage, Entlarvung und Kampf ging). Auf jeden Fall sollten weisse Kolas nur von Menschen geopfert werden, deren Schutzgeister im Wasser residieren (was bei mir gemäss Coulibaly der Fall war). Eine wogbè, die man einem Tieropfer hinzufügt,

nach dessen Suche wir Stunden auf dem Markt verbracht hatten, war première qualité und bestand angeblich aus 180 Stoffen, also aus dem Blütenstaub von 180 verschiedenen Pflanzen. Was bedeutete: Es sind damit praktisch alle möglichen Begegnungen mit den verschiedensten Menschen abgedeckt. Dann gab er die Ästchen und Blätter des Dioun-Baumes und die Blätter des mandin sounsoun hinzu. Er erklärte: «Vom mandin sounsoun existieren zwei Sorten. Ich gebe dir von beiden: die eine, um die Weissen, die andere, um die Schwarzen zu sehen.»

«Die Medizin wird zu einem Energieträger, zu einem heiligen Wort, das man zu sich nimmt. Das Wichtige ist nicht die materielle Pflanze, sondern ihre unsichtbare, immaterielle Dimension.»

erhöht die Wachsamkeit und Kraft einer Person. Die Zahl «acht» schliesslich steht für das perfekte Wort. Sie ist auch die Zahl der Geister und der Ahnen.

Coulibaly gab die Kolas in eine Pfanne und fügte die Hirse sowie die Kauris hinzu. Dann stellte er einen Tontopf darauf und leerte das Fläschchen mit dem Honig hinzu. Der salzig schmeckende Wildhonig,

Coulibaly lehnte den Fetisch, eine weibliche Holzfigur, an den Tontopf, schnitt den beiden Hühnern den Hals durch und tropfte das Blut über den Fetisch und die Heilpflanzen. (Bei den Opfertieren kam wieder dasselbe Prinzip der «maximalen Abdeckung» zur Anwendung wie beim Honig und den Pflanzen: Man musste entweder einen rotbraunen Schafbock und zwei Hühner opfern oder ein rotbraunes Schaf und zwei Hähne. Es ging darum, dass ich böse Menschen beiderlei Geschlechts erkennen würde.) Er nahm den Tontopf von der Pfanne und legte die Kolas und die Hirse auf die Medizinen.

ERSTE WIRKUNGEN

Ich war zu jener Zeit gerade mit der Trennung von meiner ivoirischen Verlobten beschäftigt. Die Auflösung war dramatisch und gewaltgeladen. Schliesslich entschied ich mich, entgegen der Warnungen meiner afrikanischen Freunde, traditionsgemäss mit ihr ins Dorf ihrer Eltern zu gehen und dort die Verlobung offiziell aufzulösen. Am Vorabend war unser Streit wieder dermassen eskaliert, dass ich die Nacht vorsichts-

dir, alleine in dieses Dorf zu gehen in dieser Situation. Sie hätten dich töten können. Dein Schauer in der leeren Strasse war eine Warnung. Zum Glück hast du der Armen etwas gegeben. Sie wollte dich verfluchen, aber dann hatte sie Mitleid. Vielleicht hast du nur dank ihrer Wünsche überlebt.»
Übrigens wird aus dem Holz des mandin sounsoun auch ein Zwillingsfetisch namens sinsin geschnitzt. Coulibaly schleppte mich einmal durchs ganze Land zu einem Alten, bloss um diesen Fetisch zu berühren und ihm etwas zu opfern. Vielleicht hatte er recht. Zwei Jahre später wurde ich selber Vater von Zwillingen. Wer weiss genau, wie und weshalb? So viele Bedeutungs-labyrinth, so viele Geheimnisse ...

«In diesem Moment durchfuhr mich ein kalt-heisser Schauer, ich bekam Hühnerhaut, die Härchen auf meinen Armen sträubten sich.»

Dann gingen wir einen Schafbock kaufen und liessen uns bei einem Schneider ein Säckchen aus roher, weisslicher Baumwolle für die weissen zwölf Kauris fertigen. Am Abend nach dem Opfermahl kochte Coulibalys Frau das Medikament auf. Gemäss seinen Anweisungen wusch ich mich damit und nahm anschliessend einen Schluck davon. Das wiederholte ich drei Abende lang. Am Morgen zerschlug ich den Tontopf mit den ausgelaugten Pflanzen auf einer Kreuzung. «Drei Tage darauf wirst du alle Leute sehen», erklärte Coulibaly (gewissermassen: All die Menschen, die die Kreuzung passieren).

halber nicht in unserer Wohnung in Bouaké, sondern in einem Hotel verbracht hatte. Am Morgen früh ging ich dann durch die noch schlafenden Strassen, als ich an einer alten Bettlerin vorbeikam. Ich gab ihr ein paar Münzen, und sie segnete mich mit ihrer heiseren Stimme. In diesem Moment durchfuhr mich ein kalt-heisser Schauer, ich bekam Hühnerhaut, die Härchen auf meinen Armen sträubten sich. Genau die Symptome, die mir Coulibaly nach meiner Augenöffnung für die Begegnung mit einer bösen Hexe vorausgesagt hatte.

Der Besuch im Dorf war schrecklich. Noch am selben Abend räumte ich meine Wohnung und verliess Bouaké fluchtartig.

Als ich Coulibaly ein paar Tage später von jenem geisterhaften Morgen erzählte, beschimpfte er mich. «Es war verrückt von

David Signer ist 1964 geboren, in St. Gallen und im Appenzellerland aufgewachsen und lebt heute in Zürich. Er ist Ethnologe, Journalist und Schriftsteller. Zuletzt erschien von ihm der Roman «Die nackten Inseln» im Salis Verlag 2010.



LEINEN HOMÖOPATHEN

Erica Engeler

Unter uns liegt ein weisses, verschwimmendes Tuch, leise Klaviermusik sorgt für ein Space-Odyssey-Gefühl, doch in wenigen Minuten sind wir schon am Ziel, während mit der erinnerten Wärme der letzten Wochen noch einmal das Grün aufflammt. Ob es auch ins Wort schiessen wird, in grüne Sätze, heilend oder mit lähmendem Gift durchtränkt, bleibt offen. Noch kleben die Bilder an der feuchten Haut mit der Hitze, die alles, einschliesslich das Bewusstsein, zu einem Einheitsbrei zermalmt. Es gibt keine Grenzen zwischen mir und der Luft, zwischen den hungrigen Poren und der grünen Masse, die aus der Kindheit kommt, immer noch mit den unsichtbaren mütterlichen Warntafeln versehen, Achtung giftig, in den Stufen leicht, gefährlich, tödlich. Nur in der Siestzeit, wenn Mutter im verdunkelten Zimmer lag, kam die Versuchung auf, das geheimnisvolle Wissen meines Bruders zu testen. Gift ist Gewöhnungssache, sagte er, in kleinen, langsam gesteigerten Mengen eingenommen, verliert es seine Wirkung. Das ist überaus wichtig, es könnte nämlich sein, dass es uns einmal irgendwohin verschlägt, wo es nichts zu essen gibt, wo nur überlebt, wer bereits mit den giftigen Kräutern verbündet ist. Wir übten mit harmlosen Schlangenbeeren und Unkräutern, die stäubig auf der Zunge kratzten. Nie sahen wir dabei eine Schlange an den Beeren nippen,

die Sträucher waren vermutlich zu hoch oder wir zu laut.

Leider kam mein Bruder bald in die Schule, machte sich Freunde und interessierte sich fortan nur noch fürs Fischen und Jagen. Unsere Abenteuerpläne lösten sich samt Giftkuren auf. Ich sass allein unter Büschen und verkrautete. Allerlei Käfer, Ameisen und Würmer krochen emsig über alle Hindernisse an mir vorbei oder kitzelnd über mich hinweg. Die Luft hatte die Stimme von Bienen und Hummeln, auch Schmetterlinge kamen und liessen sich mit Speichel an den Fingern ködern. Die schönsten und scheuesten waren riesengross, aussen sahen sie aus wie ein dürres Blatt, innen funkelten sie prächtig blau. Heute löst mein fremder Speichel kein Vertrauen mehr aus. Die Schmetterlinge sind seltener geworden wie auch die schwirrenden vorlauten Kolibris, die Lage wird immer noch von den stelzigen Teros und dem Schwefeltyrann beherrscht, während das schrille Papageienparlament in der ausladenden Araukarie zu keiner Einigung kommt.

Das Kraut schützt mich nicht mehr wie ehemals das Kind, die Gerüche sind noch da, die alten Empfindungen werden erneut ans allgemeine Wuchern angeschlossen, mich überfällt noch einmal Santiago Daboves Geschichte von einem, der vom Ross fiel und sich nicht mehr erheben konnte, der

schliesslich grün wurde, Wurzeln trieb und sich bei wachem Bewusstsein in einen Säulenkaktus verwandelte. Das fuhr der Jungleserin im Baum mit einem grünen Schrecken unter die Haut, wie auch die vor Apollos Zudringlichkeiten fliehende Nympe, die altspanisch barock und überaus plastisch zu ihrem Schutz in einen Baum verwandelt wurde.

Mit den Jahren sind die fernen Inseln noch weiter abgedriftet. Ach Brüderchen, was für ein Kraut soll ich dir auftischen, damit du dich entsinnst, wir wollten uns doch nach und nach an stärkeren Tobak gewöhnen, an den Oleander, Mutters Alptraum mit der höheren Giftklasse, der nach jedem vorsorglichen Abhacken noch dichter ins Kraut schoss - wenn er nur nicht so bitter gewesen wäre -, an die betörend duftenden, im Mondlicht leuchtenden Engelstrompeten, die nie einen Ton von sich gaben, an die Milch des Weihnachtssterns, ebenfalls bitter und klebrig, so gehe ich schutzlos mit dem bisschen eingenommenen Gift durchs Leben.

Die mitgeführten Fremdlinge Kamelie, Avocado, Orchidee lahmen sehnsüchtig dahin, das Laub erstickt in der anders riechenden, anders flüsternden trockenen Luft, die Wurzeln finden keine Nahrung, während das heimlich mitgereiste Unkraut sich bestens anpasst, über den Balkon springt und sich namenlos wuchernd unter das Gras mischt, erst niedlich, dann auf die rote Liste der invasiven Neophyten gesetzt.

Erica Engeler ist 1949 in Argentinien (Provinz Misiones) geboren, lebt seit 1974 in St. Gallen. Zuletzt erschien im Verlag Rico Bilger der Roman *Organza*. Im Schatten der Paradiesbäume (2005). Als Übersetzerin hat sie 2009 bei dtv die Sammlung *Minificciones/Minigeschichten* aus Lateinamerika herausgegeben.



Kräuter füllen Gärten genauso wie Bücher, Teebeutel und Geheimrezepte. Das Kräuterheilwesen ist geradezu ins Kraut geschossen. Die Rote Salbe aus dem Tannenhof in Teufen als Kindheitserinnerung und als Gespräch aus der Jetztzeit steht exemplarisch für viele andere Kräuterheilmittel-Produktionsstätten in Ausserrhoden. Die Hauswurz findet man fast nur noch als Zierelement im domestizierten Alpengärtchen vor dem Einfamilienhaus. Doch sie kann weit mehr als schön sein. Sie heilt. Das Wort «Heil» reicht von Gesundheit bis Spiritualität, von Idylle bis Nationalsozialismus. Der Assoziationsreichtum lässt nach Parallelitäten zwischen Kunst und Kraut fragen.



**ROSSE OHREN
UNTER DEM TISCH:
KINDHEITSJAHRE
IN DER NATURARZT-
PRAXIS**

Text: Hanspeter Spörri

Der hölzerne Rollladen-schreibtisch, jetzt mein Computertisch, gehörte einst meiner Grossmutter, der Naturärztin Karolina Sigrist-Schefer. Er stand im Nebenraum ihres Sprechzimmers in der Lortanne in Teufen und war für mich in ereignisreichen Kinderjahren je nach Bedarf Burg, Horchposten, Raumschiff, Höhle. Unter und hinter diesem Schreibtisch las ich an schulfreien Tagen, baute meine von Jules Verne und Karl May inspirierten Wel-

ten - und verfolgte, was sich in der Praxis tat. Grossmutter und ihr Sohn, mein Onkel Alfred Sigrist, der später die Praxis übernahm, erörterten die Fälle der nebenan wartenden Patientinnen und Patienten. Sie besprachen in knappen Worten deren Lebensumstände, mögliche Krankheitsursachen und Wege zur Heilung. So diskutierten sie, wie eine sich fast nur von «Kafi und Ribel» - Kaffee und gebratenem Maisbrot - ernährende kinderreiche Rheintaler Bauernfamilie dazu gebracht werden könnte, den Speisezettel mit Salat und Gemüse zu ergänzen und vielleicht einen eigenen Garten anzulegen. Oder wie ein Schweinezüchter zu überzeugen sei, den Konsum von «Schwinigem» zu reduzieren. Grossmutter und Onkel führten im Behandlungszimmer einen nie endenden Kampf gegen die Fehlernährung: zu viele Süssigkeiten, zu viel Fleisch und Wurst, zu viel Salz, zu grosse Fettmengen, zu viel Alkohol, Weissbrot, Konserven, zu wenig frisches Gemüse, Salat, Obst, Vollkornbrot. Sie forderten selten Verzicht, ausser vielleicht beim Tabak, meistens nur Mässigung und mehr Abwechslung. Die medikamentöse Behandlung unterschiedlichster Gebrechen war fast immer kombiniert: Salben, Pulver, Tabletten, Tees oder Tinkturen, hergestellt mit zumeist selbst gesammelten Kräutern, ergänzt durch homöopathische Tropfen, die noch während der Konsultation in der für den jeweiligen Fall und Patienten passenden Zusammensetzung gemischt wurden.



«So diskutierten sie, wie eine sich fast nur von «Kafi und Ribel» ernährende kinderreiche Rheintaler Bauernfamilie dazu gebracht werden könnte, den Speisezettel mit Salat und Gemüse zu ergänzen.»

Kräuter suchen, Sorgen riechen

Von Frühling bis Herbst sammelten wir an Wochenenden Blüten, Blätter, Samen oder Wurzeln. Die Wochenendausflüge in die Berge, an Gewässer, zu Waldlichtungen und Mooren hatten also immer einen Zweck - und ich hatte eine Aufgabe. Onkel Alfred kannte die Standorte, wusste, wo in ausreichender Menge was zu ernten war, ohne den Bestand zu gefährden. Im Estrich wurde das Sammelgut getrocknet, im Keller zu Tinkturen und Salben verarbeitet. Der herb-süssliche Duft durchzog das ganze Haus. Die Nuancen verrieten, welche frischen Kräuter gerade verarbeitet wurden, Gundelrebe oder Schafgarbe, Meisterwurz oder Arnika. An besonderen Tagen, an denen im ganzen Haus hektisches Treiben herrschte, wurden nach überlieferter Rezeptur die Salben zubereitet, entweder die schwer riechende rote Brandsalbe, die nach Blüten duftende weisse Salbe, die würzige Zugsalbe, die auf Ziegenbutter basierende aromatische Nervensalbe.

Gerüche - die ich heute längst nicht mehr in so grosser Vielfalt und Intensität wie damals wahrnehme - begleiteten mich durch die ganze Kindheit. Ich analysierte auch den Geruch der Patientinnen und Patienten. Oft verriet er deren berufliche und soziale Herkunft und hing noch im Raum, wenn sie schon längst gegangen waren. Es roch dann nach Stall oder Heustock, nach Käsekeller oder dem schweren Patschouli des Kleiderschranks, nach Backstube, Metzgerei oder Autowerkstatt. Ich glaubte damals, auch die Sorgen der Leute riechen zu können. Nach manchem Patientengespräch war Grossmutter und Onkel die Bedrückung anzusehen. Denn zur Behandlung gehörte es auch, dass sie sich trotz

immer vollem Wartezimmer Zeit nehmen für die Geschichten der Patientinnen und Patienten. Manchmal waren es belastende Berichte. Für mich stand damals fest, dass Grossmutter und Onkel über besondere Fähigkeiten verfügten. Die Hilfesuchenden brachten ihnen ein fast unbeschränktes Vertrauen entgegen, und dies allein führte oft schon zu einer Linderung des Leidens.

Politik in der Praxis

Es waren die Jahre des kalten Krieges. Mir schien es damals, eine unheimliche Bedrohung liege wie eine dunkle Wolke über der Welt. Ich erinnere mich an kindliche Alpträume, an die Vorstellung, ein Atompilz steige über St. Gallen auf und Flugzeuge versprühten Gift. Auch im Sprechzimmer war immer wieder von der Kriegsgefahr die Rede. Die älteren unter den Patientinnen und Patienten, die schon die beiden Weltkriege erlebt hatten, rechneten mit dem Ausbruch des Dritten Weltkrieges noch zu ihren Lebzeiten. In Berlin wurde die Mauer gebaut. In Vietnam herrschte bereits Krieg. Der Fernsehapparat in der Nebenstube meiner Grosseltern - Salon genannt - lieferte beklemmende Bilder von Bomben werfenden Flugzeugen. Fast unendlich gross war das Vertrauen in Präsident Kennedy, dessen Buch «Zivilcourage» auf dem Sallontischchen lag.

Und da lag noch ein weiteres Buch, das mit einer Sorge zu tun hatte, die ich damals nicht verstand: «Der stumme Frühling» von Rachel Carson. Die amerikanische Biologin prangert darin den grossflächigen Einsatz chemischer Gifte gegen Pflanzenschädlinge an. Meine Grosseltern erlebten in jenen Jahren, wie die Intensivierung der Landwirtschaft die Vielfalt der Kräuter auf Wiesen und an Waldrändern beeinträchtigte. Mehr als einmal mussten sie feststellen, dass an früheren Heilkräuterstandorten nur noch eintöniges Gras wuchs und sogar Alpweiden überdüngt waren und keine Heil-

LIBERALE AUSSERRHODER REGELUNG

Etwa 260 Heilpraktikerinnen und Heilpraktiker sind momentan in Ausserrhoden tätig. Zur Berufsausübung benötigen sie eine Bewilligung des kantonalen Gesundheitsdepartements. «Diese wird erteilt, wenn die Bewerberin oder der Bewerber die kantonale Prüfung erfolgreich absolviert hat - oder eventuell davon befreit wurde - und weitere Voraussetzungen erfüllt, also beispielsweise geeignete Praxisräumlichkeiten vorhanden sind und der Leumund einwandfrei ist.» Dies sagt Peter Guerra. Er leitet die Ausserrhoder Fachstelle Gesundheitsfachpersonen und Heilmittelkontrolle, die unter anderem für Bewilligungen und Praxisinspektionen zuständig ist. Es werde darauf geachtet, dass die seriöse Berufsausübung sichergestellt sei. Dazu gehöre auch eine adäquate Aus-, Fort- und Weiterbildung. Das Ausserrhoder Stimmvolk habe wegen seiner Affinität zu naturheilkundlichen Methoden aber bewusst für eine liberale Regelung votiert, meint Peter Guerra.

Das Tätigkeitsfeld der Ausserrhoder Heilpraktiker erstreckt sich über das ganze Gebiet der ergänzungsmedizinischen Verfahren, umfasst laut Peter Guerra beispielsweise Ausleitungsverfahren (wie Schröpfen, Blutegel, Baunscheidt), Phytotherapie (Kräuterheilkunde), Homöopathie, Spagyrik, Isopathie, chinesische Medizin, verschiedene Massageformen, Akupunktur, Bioresonanz und so weiter.

Peter Guerra stellt eine Annäherung zwischen Ergänzungsmedizin («oder wie immer man auch das erweiterte Angebot zur Schulmedizin nennen möchte») und sogenannter Schulmedizin fest. Der Kanton unterstütze und fördere diesen Dialog. (sri.)

kräuter mehr aufwiesen. Das Hauptübel orteten sie im Bestreben der Industrie und der von ihr mehr und mehr abhängigen Bauern, mit immer weniger Arbeit immer mehr Geld zu verdienen. Es war die Zeit, als erste leise Zweifel am eben noch begrüssten technischen Fortschritt aufkeimten, erste Kritik an der Massentierhaltung laut wurde.

Kräuterwissen als Familienerbe

Das Kräuterwissen hat meine Grossmutter von ihrer Mutter Katharina Schefer (1850-1928) übernommen und durch eigene Erfahrungen und Lektüre vertieft. Ihre Eltern hatten im Vorderhaus in Teufen den Steinbruch und eine Landwirtschaft betrieben. Meine Urgrossmutter behandelte nebenbei Hoftiere und Menschen mit den alten Rezepten und hatte ihre Kenntnisse und Fähigkeiten anscheinend als etwas Selbstverständliches betrachtet, das zum

bäuerlichen und familiären Alltag gehört. Laut Familienlegende bewies sie ihr Können in spektakulärer Weise bei der gefährlichen Grippeepidemie nach dem Ersten Weltkrieg. Von den zahlreichen Patienten, die sie behandelte, habe sie ausnahmslos alle durchgebracht - dank einfacher Methoden: Sie verzichtete auf das damals übliche gewaltsame Senken des Fiebers, liess die Kranken viel trinken und viel schwitzen und verabreichte ihnen die bewährten entzündungshemmenden Tinkturen und Tees aus selbst gesammelten Kräutern. Und sie schenkte ihnen wohl auch Zuwendung - keine Selbstverständlichkeit in jenen Jahren der Knappheit und der kinderreichen Familien.

Meine Grossmutter, die zusammen mit einem Dutzend Geschwister aufwuchs, übernahm dieses Familienwissen nach und nach. Zunächst aber dachte sie nicht daran, selbst eine Praxis zu führen. Erst als mein Gross-

vater während der Stickereikrise keine Arbeit mehr fand, besann sie sich auf die Überlieferung. Der Ruf ihrer Mutter übertrug sich auf sie, und bald wusste sie kaum noch, wie sie die grosse Nachfrage bewältigen sollte. Sie war nun die «Ernährerin» der Familie, und Grossvater war sozusagen ihr Assistent, stellte die Salben her und machte täglich Dutzende von Postpaketen.

Quacksalber und Gesundheitsgesetz

Anfang der Sechzigerjahre - während meiner Jahre «unter dem Schreibtisch» - wurde in der Praxis auch intensiv über die Gesundheitspolitik debattiert. In ausserkantonalen Zeitungen war ein Verbot der Appenzeller «Quacksalber» gefordert worden. Meine Grosseitern vermuteten dahinter den Versuch der chemischen Industrie, die unliebsame Konkurrenz der Naturärzte auszuschalten. Auch mit den Patientinnen und Patienten wurde diese Diskussion geführt. Ich erinnere mich an den Besuch von Regierungsrat Hans Koller im «Tannenhof».

«Laut Familienlegende bewies sie ihr Können in spektakulärer Weise bei der gefährlichen Grippeepidemie nach dem Ersten Weltkrieg.»



«Die Gesetzesgegner unter den Naturärzten warnten vor einem «getarnten Verbot der freien Heiltätigkeit» und bekämpften die Vorlage mit Flugblättern und Zeitungsinseraten.»



Für Grossmutter und Onkel war dieses Gespräch so wichtig, dass ich ebenfalls aufmerksam wurde und fünfzig Jahre später immer noch im Ohr habe, wie der weisshaarige Mann mit dem schönen Appenzeller Dialekt für das neue Gesundheitsgesetz warb, das an der Landsgemeinde 1965 zur Abstimmung kommen sollte. Dieses Gesetz erlaube die freie Heiltätigkeit weiterhin, versprach Regierungsrat Koller. Aber es biete eine Handhabe gegen die Betrüger, die in steigender Zahl nach Ausserrhoden zögen, weil hier keine gesetzliche Regelung bestehe, um ihnen das Handwerk zu legen. Das gefährde auch den Ruf und die Existenz der seriösen Naturärzte. Hans Koller war in jenen Jahren Landwirtschafts- und Sanitätsdirektor. Er bewirtschaftete in Niderteufen einen Bauernhof. Onkel und Grossmutter vertrauten ihm, denn seine Familie hatte schon zu Zeiten von Katharina Schefer für Haus und Stall Medikamente bezogen. Er war zurückhaltend, abwägend und besonnen, belesen und weltoffen. Ihm glaubte man, dass er für die Erhaltung der Appenzeller Heiltradition eintreten wollte. Die politischen Diskussionen im Sprechzimmer und am Mittagstisch aber waren heftig.

Am turbulentesten ging es zu, wenn Berufskollegen auftauchten. Unter den Naturärzten waren die Meinungen geteilt. Die Naturärztevereinigung der Schweiz, der auch mein Onkel angehörte und deren Mitglieder fast alle in Ausserrhoden praktizierten, spaltete sich im Streit. Die Gesetzesgegner unter den Naturärzten warnten vor einem «getarnten Verbot der freien Heiltätigkeit» und bekämpften die Vorlage mit Flugblättern und Zeitungsinseraten.

Im 98. Heft der «Appenzellischen Jahrbücher» über das Jahr 1970 findet sich ein Artikel von alt Regierungsrat Hans Koller: «Die freie Heiltätigkeit in Appenzell A.Rh.». Er skizziert darin die Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert, schildert, wie es 1871 zum Landsgemeindebeschluss kam, der die naturärztliche Praxis freigab und den Weg zum immer noch liberalen Gesetz von 1965. «Den erstaunlichen Erfolgen der Medizin steht ein gewisses Misstrauen des Volkes gegenüber, das sich an die neuzeitliche Krankenbehandlung nicht gewöhnen kann», schrieb Koller. «Den Kranken früherer Jahrhunderte war der Heilungsprozess nicht verständlich. Ein Anflug des Geheimnisvollen und Wunderbaren war mit dabei und hat sich auch als wirksames Hilfsmittel erwiesen.»

Anhänger der lieblichen Wissenschaft

Nachdem das neue Gesetz in Kraft getreten war, wurde mein Onkel Mitglied der kantonalen Heilmittelkommission, musste mitwirken bei den Inspektionen von Naturarztpraxen und arbeitete mit Ärzten und



Fortsetzung auf Seite 35





JAHRESBERICHTE 2010

AMT FÜR KULTUR
(FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG,
KANTONSBIBLIOTHEK, DENKMALPFLEGE)
UND STAATSARCHIV

Während die längeren Artikel jeder Ausgabe von Obacht Kultur in der Rubrik «Gedächtnis» reizvolle Trouvailles, wunderbare Geschichten und besondere thematische Aspekte aus den vielschichtigen Ausgaben der kantonseigenen Institutionen vertieft darstellen, vermitteln die Jahresberichte einen konzentrierten Rückblick auf deren Alltag.

«Ein eigentlicher Erfolg konnte bei der Museumsstrategie erzielt werden. Sie setzt die von allen Museen bevorzugte Stossrichtung der vermehrten Kooperation ins Zentrum.»

FACHSTELLE FÜR KULTURFÖRDERUNG

Mit erfreulichen Ergebnissen wurden im Jahr 2010 die im Kulturkonzept formulierten Schwerpunkte verfolgt. Besonders zu erwähnen sind folgende neun Aspekte: 1. Ein eigentlicher Erfolg konnte bei der **Museumsstrategie** erzielt werden. Am 29. Juni 2010 hat der Regierungsrat der vom Departement Inneres und Kultur vorgelegten Strategie und einer Erhöhung der jährlichen Fördermittel für die Museen um CHF 360 000 zugestimmt. Sie setzt die von allen Museen bevorzugte Stossrichtung der vermehrten Kooperation ins Zentrum und identifiziert sechs Zielsetzungen. Zwei betreffen alle Museen und Ausstellungsorte im Kanton und verfolgen die gemeinsame Kommunikation und Koordination. Vier Zielsetzungen betreffen einzelne Museen und bezwecken die Stärkung der drei zentralen Bereiche Volkskunde, Kulturgeschichte und Baukultur sowie die Förde-

rung von drei besonderen Potenzialen. Übergeordnetes Ziel ist eine verstärkte Ausstrahlung und Resonanz der «Museums-welt Appenzell Ausserrhodens».

2. Wie in den Vorjahren hat das Amt für Kultur wiederum drei Ausgaben von **«Obacht Kultur»** herausgegeben. Die Frühjahrsnummer stellt einige «Äägni» vor, das Sommer-Doppelheft widmet sich zum einen dem Begriff «Das Appenzell» und zum anderen der kleinen Kulturlandsgemeinde 2010, die Winternummer dem Bauen. Zum Sammeln der Obacht-Hefte und der künstlerischen Arbeiten in der Heftmitte hat Urs Bürki einen Schubser und einen Wechselrahmen gestaltet. Ein eigentlicher Wachstumsschub ist bei der Zahl der Abonnentinnen und Abonnenten zu verzeichnen.

3. Die **kleine Kulturlandsgemeinde** (kKL), eine Kooperation des Kantons mit der Ausserrhodischen Kulturstiftung und Teil des Regierungsprogramms 2007-2011, fand am 1/2. Mai 2010 in Trogen im Kinderdorf Pestalozzi statt. Sie widmete sich unter dem Titel «Im Land der Fremden» mit Vorträgen, Diskussionen, Workshops und künstlerischen Interventionen unterschiedlichen Formen des menschlichen Unterwegsseins in der heutigen Zeit. Als Hauptreferent konnte der bosnische Schriftsteller Dževad Karahasan gewonnen werden. Die Sendschrift der kKL 10 wurde von der UNESCO als Beitrag zum Jahr der Annäherung der Kulturen anerkannt.

«Auf nationaler Ebene war für Appenzell Ausserrhoden die Vernehmlassung zur ersten Kulturbotschaft des Bundes kulturpolitisch von Bedeutung.»

4. **TanzPlan Ost**, das von Appenzell Ausserrhoden massgeblich mitunterstützte erstmalige interkantonale Pilotprojekt der Ostschweizer Kantone und des Fürstentums Liechtenstein zeichnete sich durch Publikumserfolge und ein hohes künstlerisches Niveau aus. Nach dem Start im September in Schaan war der TanzPlan Ost drei Monate auf Tournee, an sieben Orten – auch in Herisau –, mit acht freien Truppen, der Eigenproduktion «Les Affluents Op. 2» im Gepäck und insgesamt rund fünfzig Mitwirkenden.

5. Auch in anderen Bereichen der Kulturförderung spielt die **interkantonale Zusammenarbeit** mit St. Gallen und Appenzell Innerrhoden eine wichtige Rolle: so im Musikrat, im Stiftungsrat des Zentrums für Appenzellische Volksmusik wie auch bei einem von Pro Helvetia geförderten Vermittlungsprojekt.

6. Die jährlich ausgerichteten **Förderpreise der Internationalen Bodensee Konferenz** waren 2010 der Sparte Zeichnen gewidmet. Der von Appenzell Ausserrhoden nominierte Francisco Sierra gewann einen der acht Förderpreise.

7. Der **Jahreskulturanlass des Amtes für Kultur** fand am 24. November 2010 in der Krombach-Kapelle im Psychiatrischen Zentrum Herisau statt. Der Abend widmete sich der Bedeutung von Konzert und Theater St. Gallen und bot einen Live-Ausschnitt aus Sven Bösigers metotrop, einem einzigartigen Hörfilm respektive Sehsound.

8. Eine Arbeitsgruppe hat sich dem **Schwerpunkt Kulturvermittlung** gewidmet und erste Handlungsfelder sowohl für den schulischen wie den ausserschulischen Bereich skizziert.

9. **Kulturpolitisch** waren im Berichtsjahr für Appenzell Ausserrhoden zwei Ereignisse von Bedeutung: auf nationaler Ebene die Vernehmlassung zur ersten Kulturbotschaft des Bundes; im Bodenseeraum der auf Ende 2011 erklärte Austritt aus der Bodenseefestival GmbH zusammen mit allen Gesellschaftern von Schweizer Seite.

Gesuchsbehandlung

Wiederum ist von einer Zunahme der Fördergesuche zu berichten. Die Steigerung vom Vorjahr zum Berichtsjahr entspricht 20%. Von den 195 behandelten Fördergesuchen im Jahr 2010 (163 Gesuche 2009) wurden 78% positiv beurteilt, das heisst an 153 Projekte konnte ein Förderbeitrag geleistet werden in der Höhe von insgesamt

CHF 732'209.20, was einer durchschnittlichen Beitragssumme von CHF 4786 entspricht (gegenüber CHF 4939 im Jahr 2009). 32 Gesuche wurden vom Kulturrat behandelt, der viermal getagt hat, bei 26 Projekten sprach er eine Empfehlung zur Unterstützung aus und bei 6 eine Ablehnung. Diesen Empfehlungen ist der Regierungsrat gefolgt. Mit insgesamt CHF 941'000 wurden Museen, Regionalbibliotheken und Kulturinstitutionen von kantonalen Bedeutung verbunden mit Leistungsvereinbarungen unterstützt. Die kantonale Kunstsammlung ist durch den Ankauf von neun Werken erweitert worden.

→ Text: Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur

DENKMALPFLEGE

Sollen unsere Dörfer fürs Wohnen und Arbeiten attraktiv bleiben oder wieder werden, so müssen wir in den kommenden Jahren noch mehr renovieren. Umgebaut und saniert wird zwar heute mehr als in den vergangenen Jahrzehnten. Der Nachholbedarf ist aber noch immer sehr gross.

Wohnen im Dorf

Rund zwei Drittel aller Bauvorhaben an geschützten Häusern und Bauten in geschützten Ortsbildern betreffen Wohn- und Wohn-/Gewerbehäuser. Bei einem Bestand von etwa 2800 Bauten dieser Kategorie und rund 40 Sanierungs- und Umbauprojekten im Jahr 2010 kann hochgerechnet werden, dass ein Gebäude alle sieben Jahre restauriert oder umgebaut wird. Ein angemessener Zeitraum zwischen zwei Renovierungen sollte höchstens zwanzig bis dreissig Jahre betragen. Mit dem Projekt «Hausanalyse» wird versucht, diesem Missstand Rechnung zu tragen. Von den bisher 33 erstellten «Hausanalysen» beschäftigten sich 26 mit geschützten Bauten.

Mit der Verleihung des Schweizer Denkmalpreises 2010 an die Bauherrschaft des Zeughauses in Trogen wurde ein Umbau- und Restaurierungsvorhaben ausgezeich-

net, das modellhaft zeigt, wie in unseren Dörfern modern gewohnt und gearbeitet werden kann. Die meisten historischen Bauteile konnten renoviert werden, neue Bedürfnisse werden durch moderne Zubauten abgedeckt. Alt und Neu ergänzen sich, begegnen sich gewissermassen auf Augenhöhe.

«Das Umbau- und Restaurierungsvorhaben «Zeughaus Trogen» wurde mit dem Schweizer Denkmalpreis 2010 ausgezeichnet. Es zeigt modellhaft, wie in unseren Dörfern modern gewohnt und gearbeitet werden kann.»

Attraktive Kirchen

In den beiden Reformierten Kirchen Heiden und Wolfhalden wurden umfassende Innenumbauten abgeschlossen. Wie bei den Kirchen in Teufen und Schönengrund wurde die Raumstimmung mit Farbgebung und Lichtführung freundlicher gestaltet, der Chorbereich für Konzert- und Theaterveranstaltungen vergrössert, die Sicht auf den Chorraum verbessert und eine teilweise mobile Bestuhlung eingeführt. Waren bis in die 1950er Jahre Umgestaltungen nach rund 50 Jahren vorgenommen worden, hat sich das Intervall auf etwa 25 Jahre verkürzt.

ENTWICKLUNG DER BEITRAGSGESUCHE IN DER DENKMALPFLEGE SEIT 2003

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Beitragsgesuche	38	56	45	59	71	58	61	60
Beitrag Kanton CHF	298733	492997	416550	362534	401016	571831	1297413	664330
Beitrag Bund CHF	667829	610300	432537	292094	193340	84461	442908	172364
Beitrag Gemeinde CHF	393821	378443	375971	345156	521993	679090	1106474	709848
Total CHF	1360383	1481740	1207058	999784	1116349	1335382	2846795	1546542
Stellungnahmen Baugesuche, Revisionen	77	93	98	102	111	188	113	158



Die ausgewählten Ansichten von Dorfhäusern zeigen die Vielfalt an Renovationen.

Einfluss der Denkmalpflege

Insgesamt wurden 158 Stellungnahmen zu Baugesuchen, Gestaltungsplänen und Zonenplanrevisionen abgegeben, zehn davon zu Zonenplänen und Rekursen schriftlich. 148 Stellungnahmen wurden in Besprechungen erarbeitet und flossen direkt in die Baubewilligungen ein. Bei umfangreicheren Projekten wurden die denkmalpflegerischen Anliegen zusätzlich durch eine temporäre Mitarbeit in den jeweiligen Arbeitsgruppen sichergestellt. Die Bautätigkeit an Kulturobjekten in geschützten Ortsbildern hat sich erneut erhöht. Die Zusammenarbeit mit Bauherrschaften und Baubehörden ist gut. Entscheidende Fragen werden in der Regel zu Beginn der Planung geklärt. Das verkürzt die Verfahren und verbessert die Bauqualität.

Mehr Arbeit

Eine 25%-Aufstockung der Arbeitspensen hat zu der dringend erforderlichen Entlastung geführt und die Situation mit den Pendenzen entschärft. Teilweise wurde die erhöhte Kapazität durch die erfreuliche Zunahme der Bautätigkeit neutralisiert.

«Sollen unsere Dörfer fürs Wohnen und Arbeiten attraktiv bleiben oder wieder werden, so müssen wir in den kommenden Jahren noch mehr renovieren.»

Restaurierungen mit Beiträgen der Denkmalpflege

→ Bauern-, Weber- und Stickerhäuser:
Spiessenrüti 498, 9052 Niederteufen
Mösli 2663, 9100 Herisau
Gmeindweg 6, 9410 Heiden
Vogelherd 66, 9427 Wolfhalden
Oberdorf 8, 9042 Speicher
Neppenegg 21, 9042 Speicher

→ Wohn- und Geschäftshäuser /
Fabrikantenhäuser:
Dorf 29, 9064 Hundwil
Oberdorf 11, 9043 Trogen
Egg 101, 9103 Schwellbrunn
Dorfplatz 11, 9056 Gais
Poststrasse 21, 9410 Heiden
Dorfhalde 150, 9426 Lutzenberg
Hinterdorf 19, 9043 Trogen
Platz 8, 9100 Herisau
Holderenstrasse 1, 9038 Rehetobel
Dorf 5, 9411 Reute
Kalabinth 3, 9042 Speicher
Güetli 156, 9428 Walzenhausen
Kirchplatz 8, 9410 Heiden
Dorf 28, 9042 Speicher
Sägholzstrasse 9, 9038 Rehetobel
Am Rosenberg 18, 9410 Heiden
Hechtstrasse 8, 9053 Teufen
Wienacht 7, 9405 Wienacht-Tobel
Rüschen 17, 9042 Speicher
Gossauerstrasse 64, 9100 Herisau
Bachstrasse 10, 9100 Herisau
Dorf 2, 9042 Speicher
Dorfhalde 150, 9426 Lutzenberg

Schopfacker 1, 9043 Trogen
Dorf 40, 9042 Speicher
Mittelstrasse 12, 9104 Waldstatt
Nideren 2, 9043 Trogen
Bogenweg 19, 9042 Speicher
Oberdorf 29, 9055 Bühler
Badstrasse 23, 9410 Heiden
Bogenweg 2, 9042 Speicher
Spittel 3, 9100 Herisau
Dorf 41, 9055 Bühler
Schopfacker 1, 9043 Trogen
Landsgemeindeplatz 10, 9043 Trogen
Bachstrasse 22, 9100 Herisau
Lobenschwendstrasse 16, 9038 Rehetobel
Hörliweg, 9053 Teufen
Dorf 17, 9064 Hundwil
Wienacht 15, 9405 Wienacht-Tobel
Werdstrasse 22, 9410 Heiden
Achmühlestrasse 3, 9037 Speicherschwendi
Vorderbrenden 367, 9426 Lutzenberg

→ Öffentliche Bauten:
Reformierte Kirche, 9427 Wolfhalden
Pfarrhaus, 9410 Heiden
Reformierte Kirche, 9038 Rehetobel
Kursaal, 9410 Heiden
Schulhaus Kreuzweg, 9100 Herisau
Reformierte Kirche, 9410 Heiden

→ Wirtschaften und Gasthäuser:
Robach 25, 9038 Rehetobel

→ Text: Fredi Altherr, Kantonaler Denkmalpfleger
→ Bilder: Denkmalpflege Appenzell Ausserrhoden

KANTONSBIBLIOTHEK

«Konsolidieren», mit diesem Stichwort lassen sich die vielfältigen Aktivitäten der Kantonsbibliothek im Jahr 2010 einfassen. Verschiedene Projekte der Vorjahre haben ihren Fortgang genommen. Dabei hat sich bestätigt, dass interdisziplinäre Kooperationen zu den zentralen Tätigkeiten der Bibliothek zählen.

«Interdisziplinäre Kooperationen zählen zu den zentralen Tätigkeiten der Bibliothek.»

Höhepunkte

1. Präsentation der 12 000 Bücher umfassenden Bibliothek Andreas Züst im Rahmen der Ausstellungsreihe «Eine Bibliothek geht auf Wanderschaft» im Gemeindehaus, Fünfeckpalast und der Kirche Trogen vom 21. März bis zum 18. Juni; unter anderem in Zusammenarbeit mit Mara Züst, Ariane Roth und Ueli Vogt sowie der Kunstbibliothek Sitterwerk, St. Gallen.
2. Bereinigung und Migration der erschlossenen handschriftlichen Bestände der KBAR zusammen mit der KBSG in den Verbundkatalog Handschriften, Archive und Nachlässe HAN, gehostet von der Universitätsbibliothek Basel. Die Bestände sind seit Dezember 2010 online (aleph.unibas.ch).
3. Vertragsunterzeichnungen Projekte «Digitale Bibliothek Ostschweiz» (www.dibios.ch) und «Bibliotheksverbund St. Gallen-Appenzell» (www.bvsga.ch).

4. Im Rahmen der «Erschliessung, Erforschung und Vermittlung des Nachlasses der Familie Zellweger» (Laufzeit 2008-2012, vgl. «Obacht Kultur» 1/2009, S. 36f.) Transkriptionsprojekt: Vertragliche Verpflichtung von zwölf Personen, die im Auftrag der KBAR handschriftliche Briefe des 18. und 19. Jahrhunderts transkribieren. Zwei Veranstaltungen und Veröffentlichung des Hör- und Lesebuchs «Die Mona Lisa von Trogen» (Hrsg. Karin Bucher und Matthias Kuhn, Appenzeller Verlag) in Zusammenarbeit mit 16 Autorinnen und Musikern, die sich mit Ölporträts aus dem Zellweger-Fundus befassten.

5. Seit Juni Mitgliedschaft von Heidi Eisenhut in der Bibliothekskommission der Stiftsbibliothek St. Gallen, dem leitenden Gremium der Bibliothek.

6. Appenzeller Bibliothekstag am 6. November in Heiden (www.biblioapp.ch).

7. Schauwerk-Sammlung: Ausstellung in den Kunsträumen Oxyd in Winterthur vom 27. August bis zum 10. Oktober sowie Präsentation des Schauwerks am 3. November in Wien und am 9. Dezember in Hamburg.

Erschliessung

Die elektronische Erschliessung des Familienarchivs Zellweger umfasste zu Jahresende 5500 Datensätze. Im Online-Katalog für publizierte Medien sind 62129 Einheiten verzeichnet (Stand: Feb. 2011). Im Bereich der Rekatalogisierung konnte mithilfe von Praktikantinnen und Praktikanten die zweite Hälfte der 6000 Datensätze

ROLF GRAF

KEIMPLASTIK, 2010/11

Plakat (Friha Frischhaltepapier, 52 g/m²), 700 x 990 mm

«Schön rötlich die Kartoffeln sind
und weiss wie Alabaster.
Sie dü'n sich lieblich und geschwind
und sind für Mann und Weib und Kind
ein rechtes Magenpflaster.»

Matthias Claudius 1774

Welche Hymne von Matthias Claudius auf die Heilwirkung der Kartoffel! Geschwellt gegessen, als Tee, Tinktur und Umschlag wirkt sie gegen Darmentzündungen und Skorbut. Auch Aphrodisisches wird ihr zugesprochen. Die einst als botanische Kostbarkeit gehandelte Pflanze bildet schöne Blüten, vermehrt sich aber unter der Oberfläche.

Wie Fühler und Antennen wachsen die Triebe der Bodenbirne bei Rolf Graf zart, zerbrechlich und drängend ins Ungewisse. Die Keimplastik wird im Obacht von schützendem Papier umwickelt. Für Sigmar Polke, der 1969 den «Apparat, mit dem eine Kartoffel eine andere umkreisen kann» erfunden hat, ist die Kartoffel Metapher für das Künstlerdasein: «Ja, wenn es überhaupt etwas gibt, auf das all jenes zutrifft, was immer wieder am Künstler diskutiert wird: Innovationsfreude, Kreativität, Spontaneität, Produktivität, das Schaffen ganz aus sich heraus, usw. - dann ist das die Kartoffel. Man sehe nur, wie sie da, im dunklen Keller liegend, ganz spontan zu keimen beginnt und in schier unerschöpflicher Kreativität Keim um Keim innoviert, und wie sie - ganz hinter ihrem Werk zurücktretend - bald unter ihren Trieben verschwindet und dabei die wunderlichsten Gebilde erschafft! - Und welche Farben! Dieses fast zitternde Frierlila ihrer Keimspitzen, dieses raumlos fahle Weiss ihrer Triebe, manchmal von einem erdlosen wehen Grün angeflogen, - und schliesslich jenes zeitlos mütterliche Schruppelbraun der sich verzehrenden Frucht, die sich ganz gebend in ihrem Werk vollendet... - ja, was wir hier walten sehen, das ist das wahre Schöpferium, ist wirkliche Vollendung!» (Sigmar Polke und Fritz Heubach, Frühe Einflüsse, späte Folgen, 1976).

Passenderes gibt es zur Keimplastik von Rolf Graf nicht zu sagen. Pflanzen spielen in seinem Schaffen eine wichtige Rolle. Für die Herbar-Arbeiten von 2000 druckte er riesenhafte Pflanzen als Erinnerungsträger auf Resopalmöbel und Matratzenschoner. Ihn interessiert die Speicherkraft von Objekten, wo und an welchen Gegenständen Erinnerung festgemacht werden kann und wie wir sie zu lesen vermögen. Heilend tröstende Wirkung kann nicht nur dank Tinktur und Schlucken eintreten, sondern auch durch blosses Schauen. (ubs)

Rolf Graf ist 1969 geboren, in Heiden aufgewachsen und lebt in Berlin.

AUFTRITT

→ DAS EINGELEGTEN PLAKAT VON
ROLF GRAF IST NUR IN DER
GEDRUCKTEN VERSION ERSICHTLICH.

BESTELLEN SIE DIESE DIREKT BEI:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau

Margrit.Buerer@ar.ch

zählenden Postkartensammlung bearbeitet werden. Der Vorlass von Stefan Signer wurde geordnet, signiert und rudimentär erschlossen. Anfang Mai begann die Groberschliessung des Archivs der Aeschbach-Stiftung in Stein. Parallel dazu wurden die rund 12 000 Bücher, Broschüren und Periodika dieser Sammlung, die bereits in Trogen lagern, gesichtet und auf rund 8000 Einheiten reduziert. Die Katalogisierung beginnt 2011. Die Sammlung hat mit den Sachgebieten Geheimgesellschaften, Magie und Okkultismus ein Profil und mit der Bezeichnung «Collectio Magica et Occulta CMO» auch einen Namen erhalten. Der Arbeitsplatz zur Sicherung und Erschliessung von AV-Medien im Fünfeck hat sich bewährt: Erstmals konnten systematisch audiovisuelle Bestände elektronisch abgelegt werden. Der Abschluss der Inventarisierung der kantonalen Kunstsammlung, die sachgerechte Erschliessung und die Kommunikation der Ausleihmodalitäten für Angestellte der kantonalen Verwaltung stehen noch aus.

Bestandeszuwachs

Der im August übernommene Nachlass des Hamburger Tattoo-Stechers und Fotografen Herbert Hoffmann, der dreissig Jahre in Heiden lebte, stellt einen kulturgeschichtlich wichtigen Bestand dar, der neben der CMO und dem Privatarchiv Signer die Dokumentation alternativer Lebensformen im Appenzellerland im 20. Jahrhundert ergänzt. Ferner konnten von Nachfahren der Familie Zellweger wertvolle

Gegenstände aus dem Haushalt von Anna Barbara und Jakob Zellweger-Zuberbühler (Rathaus Trogen) übernommen werden, darunter das Ehebett sowie das Kleid, das Anna Barbara 1804 zur Krönung von Napoleon in Paris getragen haben soll. Die Appenzeller Bibliographie zählt 485 neue Einheiten (Stand: Februar 2011) und wird erstmals nicht mehr in gedruckter Form veröffentlicht. 35 Personen und Institutionen haben der KBAR Dokumente geschenkt (siehe Schenkungsliste).

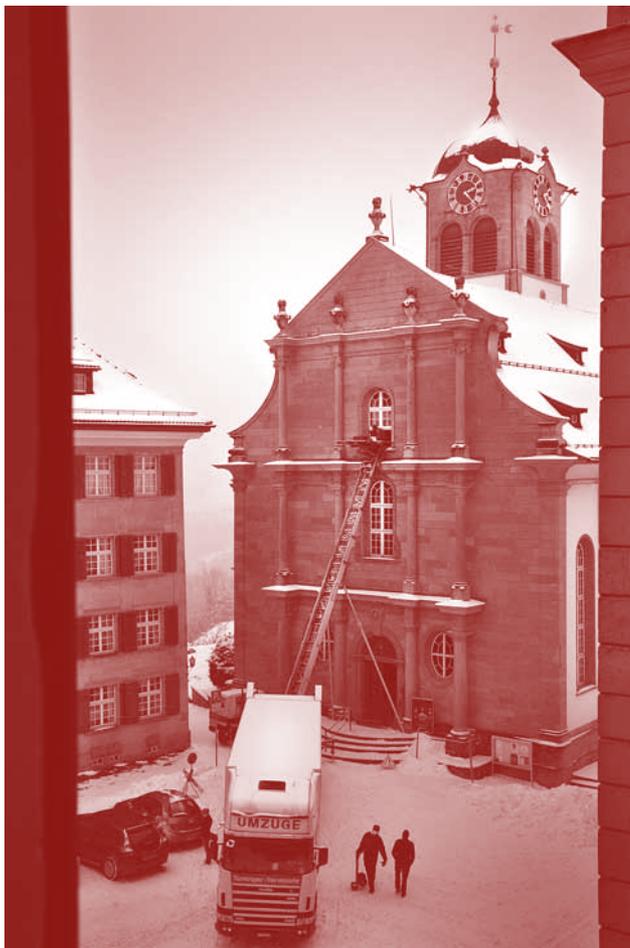
«Der Nachlass des Hamburger Tattoo-Stechers und Fotografen Herbert Hoffmann, der dreissig Jahre in Heiden lebte, stellt einen kulturgeschichtlich wichtigen Bestand dar.»

Konservierung

Zur Nutzung der Zivilschutzanlage Hinterdorf in Trogen wurden ein Konzept erarbeitet und ein Mietvertrag mit der Gemeinde Trogen abgeschlossen. Dank der Umsetzung baulicher Massnahmen sind die Bedingungen zur Konservierung der Bestände in der Anlage nun sehr gut. Zudem ist die Katalogisierung vor Ort möglich.

Dienstleistungen

Die Kantonsbibliothek erteilte durchschnittlich sieben Auskünfte pro Arbeitstag. Hinzu kommen monatlich durchschnittlich 14 externe Termine in den Bereichen Beratung, Auskunft und Vermittlung. Die Nachfrage nach digitalisiertem Bildmaterial ist konstant hoch.



«Eine Bibliothek geht auf Wanderschaft»: Umzug von rund 4000 der 12 000 Bücher umfassenden Bibliothek Andreas Züst in den Dachstuhl der Kirche Trogen am 11. März.

Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen

22 kulturhistorische Führungen mit ungefähr 400 Personen wurden durchgeführt. Neben den bereits unter «Höhepunkte» erwähnten Veranstaltungen fanden unter anderem mit der Ausserrhodischen Kulturstiftung, dem Ausserrhoder Bündnis gegen Depression, der Lesegesellschaft Bühler und der FDP Appenzell Ausserrhoden Zusammenarbeiten mit Presseecho statt.

Die Website www.zeitzeugnisse.ch wurde Ende Mai im Rahmen von «AR°AI 500» aufgeschaltet. Während der Sommermonate erschlossen Geschichtsstudentinnen insgesamt gegen fünfzig Zeitzeugnisse.

Das 137. Heft der Jahrbücher der Appenzelischen Gemeinnützigen Gesellschaft AGG erschien im Oktober zum Leitthema «Henry Dunant». Die Redaktionsarbeiten erfolgten erstmals unter Mitarbeit von Hanspeter

Spörri. Im November und Dezember wurden die Nummern 3 und 4 der Reihe «Kleine Schriften der Kantonsbibliothek AR» zum IKRK im Ersten Weltkrieg (Seminararbeit aus dem Seminar Eisenhut/Moos im HS 2009 an der Universität Zürich) und zur Geschichte der FDP veröffentlicht.

Die KBAR wurde 2010 von 917 Personen besucht (ohne kulturhistorische Führungen), 223 neue Benutzerkärtchen konnten ausgestellt werden. Im Lesesaal wurden 324 Medien benutzt. 340 Medien wurden nach Hause ausgeliehen.

→ Text: Heidi Eisenhut, Leiterin Kantonsbibliothek
 → Bilder: Heidi Eisenhut (Bild links) und Ariane Roth

STAATSARCHIV

Die Tätigkeiten des Staatsarchivs waren im vergangenen Jahr von vielfältigen Kooperationen geprägt. Rückblickend lässt sich zudem feststellen, dass zahlreiche und in die Zukunft gerichtete Projekte 2010 ihren Anfang genommen haben.

Archivgesetz und Archivneubau

Nach sorgfältigen Vorarbeiten ist das neue Archivgesetz zusammen mit dem Benützungsreglement für das Staatsarchiv am 1. Januar 2011 in Kraft getreten. Mit dem Gesetz wird das Archivwesen auf Gemeinde- und Kantonsebene einheitlich geregelt. Es macht den Weg frei zu koordinierter Überlieferungsbildung und elektronischer Langzeitarchivierung. Unter Verzicht auf starre Sperrfristen wird die Archivbenützung neu an Schutzinteressen ausgerichtet.

Im Rahmen des in der Volksabstimmung genehmigten Umbauvorhabens Zeughaus Ebnet erfolgte die Vorprojektierung des neuen Staatsarchivs und seiner unterirdischen Kulturgüterschutzräume. Mit der Unterbringung der Publikums- und Arbeitsräume im neuen Annexgebäude steht eine gute Lösung in Aussicht.

Auskünfte und Publikationen

2010 wurden 355 Auskünfte an private Interessenten erteilt und 171 Dienstleistungen für amtliche Stellen erbracht. Zudem konnten 196 Archivbesuche registriert sowie 11 Vorträge und 15 Führungen ausgerichtet werden. Das Staatsarchiv wirkte

«Im Rahmen des in der Volksabstimmung genehmigten Umbauvorhabens Zeughaus Ebnet erfolgte die Vorprojektierung des neuen Staatsarchivs und seiner unterirdischen Kulturgüterschutzräume.»

mit an der Radio- und CD-Produktion über Walter Rotachs Hauptwerk «Vo Ärbet, Gsang und Liebi» aus dem Jahr 1924. Zum 100-Jahre-Jubiläum des Vereins Werken und Hauswirtschaft (LARWH) erarbeitete Renate Bieg einen Beitrag zur Geschichte der Hauswirtschaft. Zum Dunant-Gedenkjahr verfasste Kathrin Hoesli den Aufsatz «Henry Dunants Krankheit und sein Kampf um Rehabilitation».

Neuzugänge von Bedeutung

Die Zugangskontrolle umfasst 79 Positionen. Umfangreiche Ablieferungen tätigten die Kantonskanzlei (Büro Kantonsrat, Krüsi-Stiftung, Ausserrhodische Kulturstiftung), das Departement Finanzen (Direktionssekretariat, Steuerverwaltung, Personalamt) sowie das Departement Volks- und Landwirtschaft (Oberforstamt, Landwirtschaftsamt). Die Abteilung Nichtstaatliche Bestände wurde um die Archive der Pastoral-Gesellschaft hinter der Sitter (1836-1852), des Viehversicherungs-Vereins Herisau (1906-2008) sowie des Verbandes Appenzellischer Abstinentenvereine (1909-2002) erweitert. Kleine, auch Fotografien enthaltende Nachlässe widerspiegeln die Lebenswelten der Herisauer Fabrikarbeiterfamilie Alder, der Wäldler Wirtfamilie Buff,

Links: Helvetischer Reisepass von 1800
für den Herisauer Chirurgus
Johann Georg Würzer (1781-1827) (Schenkung)

Rechts: Textilkaufmann Johannes Altherr
(1850-1900) von Trogen in Indonesien.
Fotoporträt aus Java 1887 (Schenkung)

der Herisauer Bäckerfamilie Preisig und der Trogener Kaufmannfamilie Niederer im 19./20. Jahrhundert. Ebenfalls als Schenkungen erhaltene Einzeldokumente und Briefkollektionen dokumentieren Auslandsbeziehungen nach Frankreich, Deutschland, Russland und Indonesien.

SCHENKUNGSLISTE VON KANTONSBIBLIOTHEK UND STAATSARCHIV

Die folgenden Personen und Institutionen haben dem Staatsarchiv und der Kantonsbibliothek Dokumente geschenkt: Pia Ackermann (Herisau); Fredi Altherr (St.Gallen); Daniel Bartholdi (Rehetobel); Manfred Beck (Winterthur); Olga Bernegger-Lämmli (St.Gallen); Christian Blumer (Teufen); Ueli Bosshard (Stettfurt); Mark Staff Brandl (Trogen); Martin Carl (Zürich); Susanne Cetkovic (Wil ZH); Josef Dähler (Trogen); Barbara Duie-Züst (Stäfa); Peter Eggenberger (Walzenhausen); Fritz Frischknecht (Unterwasser); Konrad Frischknecht (Herisau); Renate Frohne (Trogen); Markus Grieder (Urnäsch); Samuel Gugger (Teufen); Patrick Hallauer (Bern); Elisabeth Haller (St.Gallen); Anton Heer (Flawil); Ernst-Werner Hoffmann (Stuttgart/D); Ernst Hohl (Zürich); Roland Inauen (Appenzell); Erwin Krebsler (Dietikon); Peter Kürsteiner (Uzwil); Hans Lieberherr (Urnäsch); Elsa und Werner Nänny-Tobler (Herisau); Robert Nef (St.Gallen); Werner Nef (Trogen); Bruno Nussbaumer (Zürich); Alfred Roeseler (Stolzenburg/D); Martin Schiltknecht (Speicher); Peter Schläpfer (Herisau); Adalbert Schmid (Rebstein); Karl-Otto Schmid (Uerikon); Wilfried Schnetzler (Teufen); Astrid S. Schoch (Stein/Teufen); Ruth Steinmann (Rombach); Roland Thommen (Rorschacherberg); Hansruedi Traber (Wald); Emil Waldburger (St.Gallen); Dora Walsler-Jaeggli (Bühler); Matthias Weishaupt (Teufen); Rudolf Widmer (Trogen); Silvia Winkler (Schaffhausen); Gret Zellweger (Teufen); Hanueli Zuberbühler (Rehetobel); Ernst Züst (Wolfhalden); Gertrud Zwahlen (Herisau); Appenzeller Bahnen AG (Herisau); Appenzeller Holzwirtschaftsverband; Appenzellischer Kantonaltornverband (ATV); Appenzeller Medienhaus (Herisau); Blaues Kreuz St.Gallen-Appenzell; Gemeinde Herisau; Gemeinde Waldstatt; Hilfsgesellschaft Herisau; Kantonaler Landwirtschaftlicher Verein (KLV); Kantonaler Lehrerverein (KLV); Sozialberatung Appenzeller Vorderland; Sozialdemokratische Partei Vorderland (Heiden); Staatsarchiv St.Gallen; Viehversicherungsverein Herisau.

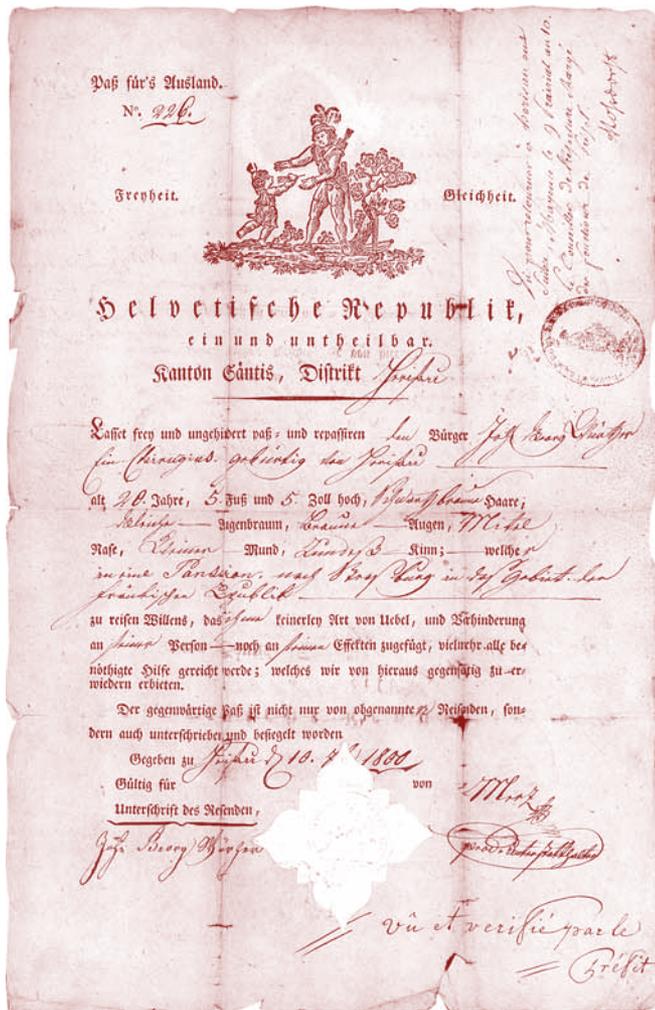
Vielfältige Kooperationen

In Zusammenarbeit mit den Appenzeller Bahnen AG erfolgten Sichtung und Bewertung der Betriebsarchive der früher selbstständigen Gesellschaften. Vorerst wurde das Archivgut der Trogener Bahn (1897-2006), der Rheineck-Walzenhausen-Bahn (1891-2006) und der Rorschach-Heidenbergbahn (1871-2006) übernommen. Die erhebliche Mittel erfordernde Aufarbeitung der umfangreichen Bestände steht noch aus.

Mit Blick auf die angestrebte Sicherung aller älteren Einwohnerkontrollkarteien erfolgte in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Herisau ein erstes Digitalisierungsprojekt. Dank Kulturgüterschutzmitteln konnten vorerst 37 408 Karteikarten aus der Zeit 1945-1980 gescannt und elektronisch recherchierbar gemacht werden.

Basierend auf dem Geoinformationssystem wurde anknüpfend an früher erstellte Querschnitte wiederum ein einfach nutzbares Set von raumbezogenen Basisdaten gesichert.

Durch die Schweizerische Koordinationsstelle für dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (KOST) wurde die externe Speicherplattform ARCUN bereitgestellt. Damit können ab 2011 digitale Datenbestände bewirtschaftet werden. Mittelfristig ist im Rahmen der neuen Informatikstrategie eine kantonale Lösung anzustreben.



Die laufende Reorganisation des Gemeindearchivs Urnäsch hat Zugang zur ungewöhnlichen Überlieferungsdichte des 17. und 18. Jahrhunderts geschaffen. Eine archivarische Kooperation hat sich zudem mit der reformierten Kirchgemeinde Herisau ergeben.

Kulturhistorische Projekte

Beim von Eugen Nyffenegger geleiteten Nationalfondsprojekt «Appenzeller Namensforschung» kam die Sammlung historischer Belege zum Abschluss. In die Wege geleitet wurde das ebenfalls von beiden Kantonen mitgetragene neue kulturgeschichtliche Forschungs- und Publikationsvorhaben «Appenzeller Möbelmalerei 1700-1860». Dieses

«Das Jubiläumsprojekt «Appenzeller Geschichte in Zeitzeugnissen» wurde mit einem Mitmachtag öffentlich lanciert. Bis Jahresende konnten rund 100 Erinnerungstücke aus privatem Besitz und öffentlichen Sammlungen präsentiert werden.»

Projekt konnte am 1. Oktober 2010 starten. Das Jubiläumsprojekt «Appenzeller Geschichte in Zeitzeugnissen» wurde mit einem Mitmachtag in Herisau, Trogen und Appenzell öffentlich lanciert. Bis Jahresende konnten unter Beizug Studierender auf der Webseite www.zeitzeugnisse.ch rund hundert Erinnerungstücke aus privatem Besitz und öffentlichen Sammlungen präsentiert werden.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden

PERSONELLES - ZUSTÄNDIGKEITEN, PENSEN UND ADRESSEN

Amt für Kultur / Fachstelle für Kulturförderung

Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 48
Fax +41 71 353 64 59
www.ar.ch/kulturfoerderung

Leiterin Amt für Kultur und
Fachstelle für Kulturförderung
Margrit Bürer (100%-Pensum)
E-Mail: margrit.buerer@ar.ch

Sachbearbeiterin Kulturförderung
und Denkmalpflege
Petra Schmidt (35%-Pensum)
E-Mail: petra.schmidt@ar.ch

Mitarbeiterin Kulturförderung
Suzette Beck
(60%-Pensum, 1.12.10 - 31.05.11)
E-Mail: suzette.beck@ar.ch

Kantonale Denkmalpflege

Obstmarkt 1, 9102 Herisau
Telefon +41 71 353 67 45
Fax +41 71 353 67 47
E-Mail: denkmalpflege@ar.ch
www.ar.ch/denkmalpflege

Kantonaler Denkmalpfleger
Fredy Altherr (90%-Pensum)
E-Mail: fredi.altherr@ar.ch

Mitarbeiterin Beitragsgesuche
Rahel Arpagaus (35%-Pensum)
E-Mail: rahel.arpagaus@ar.ch

Mitarbeiterin Recherchen,
Bauberatung, Archiv
Vreni Härdi (30%-Pensum)
E-Mail: vreni.haerdi@ar.ch

Kantonsbibliothek

Fünfeckpalast und Gemeindehaus,
9043 Trogen
Telefon +41 71 343 64 21
Fax +41 71 343 64 29
E-Mail: kantonsbibliothek@ar.ch
www.ar.ch/kantonsbibliothek

Leiterin Kantonsbibliothek
Heidi Eisenhut (100%-Pensum)
E-Mail: heidi.eisenhut@ar.ch

Wissenschaftlicher Mitarbeiter,
Bilddatenbank, AV-Medien
Patrick Lipp (80%-Pensum)
E-Mail: patrick.lipp@ar.ch

Katalogisierung, Auskunft,
Ausleihe, Periodika
Leandra Naef (50%-Pensum)
E-Mail: leandra.naef@ar.ch

Sacherschliessung, Ausleihe
Sabeth Oertle (50%-Pensum)
E-Mail: sabeth.oertle@ar.ch

Zellweger-Projekt
Livia Knüsel und
Maya Zellweger (je 35%-Pensum)
E-Mail: livia.knuesel@ar.ch,
maya.zellweger@ar.ch

Collectio Magica et Occulta CMO, Stein
Iris Blum (40%-Pensum, ab 01.05.10)
E-Mail: iris.blum@vtxmail.ch

Staatsarchiv

Obstmarkt 1
9102 Herisau
Telefon +41 71 353 63 50
Fax +41 71 353 68 64
E-Mail: staatsarchiv@ar.ch
www.ar.ch/staatsarchiv

Staatsarchivar
Peter Witschi (100%-Pensum)
E-Mail: peter.witschi@ar.ch

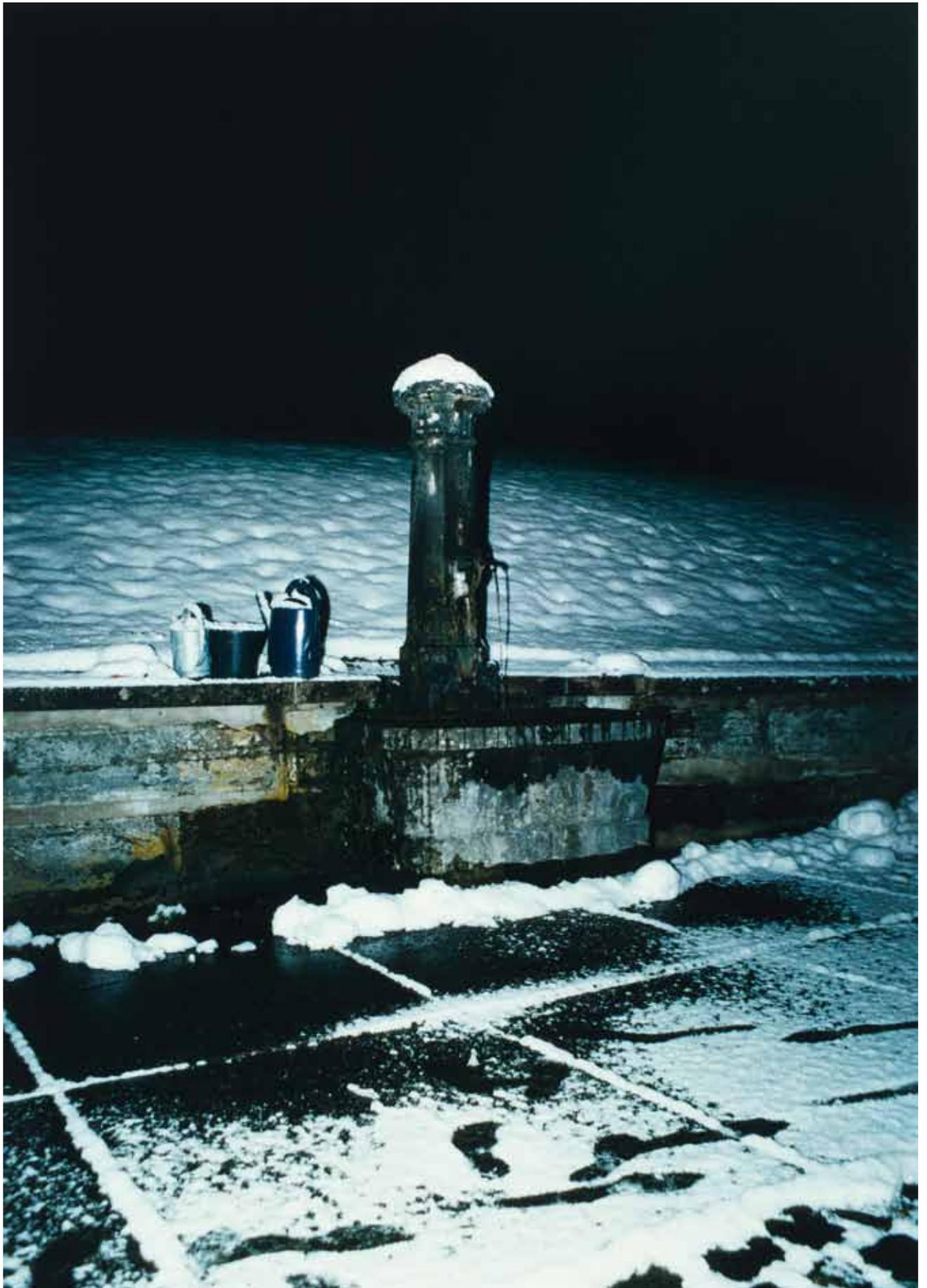
Wissenschaftliche Archivarin
Renate Bieg (60%-Pensum)
E-Mail: renate.bieg@ar.ch

Informations- und
Dokumentations-Spezialistin
Antje Mai (80%-Pensum)
E-Mail: antje.mai@ar.ch

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kathrin Hoesli (20%-Pensum)
E-Mail: kathrin.hoesli@ar.ch

Lernende
Nicole Ruggle
E-Mail: nicole.ruggle@ar.ch







Gesundheitsbehörden zusammen. Das war das einzige öffentliche Amt, das er jemals ausübte. Er blieb ein Mann der Kräuter, ein Anhänger der «lieblichen Wissenschaft», wie er die Botanik gerne nennt. Für ihn und für meine Grossmutter waren Kräuter mehr als nur Wirkstoffträger. Sie duften, sie leuchten, sie sprechen mit Farben und Formen und entfalten in der Hand von Berufenen ungeahnte Kräfte.



IE ROTE SALBE WIRKE WUNDERVOLL

Text/Interview:
Ursula Badrutt

Aus dem Untergeschoss eines unauffälligen Hauses an der Speicherstrasse in Teufen riecht es seltsam. Hier wird alle paar Monate die Rote Salbe angerührt, eine Mischung aus Fetten und ausgewählten Kräutern und Wurzeln. Die Brandsalbe aus dem Hause Sigrist-Schefer beruht auf einem uralten Kräuterwissen.

Es riecht herb und etwas säuerlich im Treppenhaus, und ich bin froh, in diesem diffusen Geruchsknäuel auch Kräuter und etwas wie Heu auszumachen. Im Keller öffnet sich ein lichter Raum. Auf breiten Ablagen stehen Emailtöpfe und Krüge mit Bergen von Salbe in sattem Himbeereisrot zum Abfüllen bereit. Auf Tablaren reihen sich kleine Gläser. «Blauglas», erklärt Roland Vontobel. Das sei energetisch am besten. «Die Schwingungen von Blauglas verstärken die Kraft des Heilmittels.» Also auch die Kraft der Roten Salbe.

Er sei heute Nacht um ein Uhr aufgestanden und habe mit der Herstellung der Roten Salbe begonnen, erklärt Roland Vontobel die Situation. Jetzt, um 11 Uhr, können die rund hundert Kilogramm Brandsalbe in kleine Gläser portioniert werden; ein grösserer Vorrat wird in Steinguttöpfe abgefüllt und in der Kellerkühle aufbewahrt. Drei bis vier Mal jährlich, der Nachfrage entsprechend, stellt der Naturarzt und Drogist Roland Vontobel nach altem Rezept die Rote Salbe her. Vertrieben wird sie allein von hier aus, dem Tannenhof in Teufen. Das Haus wirkt privat. Bloss ein zurückhaltendes Schild auf der Tür verweist auf die Naturheiltätigkeit. Und: «Bitte läuten und eintreten».

Seit gut zwölf Jahren führt hier Roland Vontobel die Naturheilpraxis, die er von Alfred Sigrist, dem Sohn von Karolina Sigrist-Schefer (1891-1976) und Grosssohn von Katharina Schefer (1850-1928) übernommen hat.

Herr Vontobel, die Rote Salbe ist ein Erfolgsprodukt in Ihrer Praxis. Können Sie erklären, woraus sie besteht, wie sie wirkt? Oder ist die Zusammensetzung ein Geheimnis?

Roland Vontobel: Früher war die Zusammensetzung von Heilprodukten tatsächlich ein Geheimnis, das nicht verraten wurde. Heute müssen die Bestandteile von Gesetzes wegen auf der Verpackung deklariert

«Ich bin heute Nacht um ein Uhr aufgestanden und habe mit der Herstellung der Roten Salbe begonnen.»
(Roland Vontobel)





«Die schöne dunkle Farbe der Roten Salbe kommt übrigens von der Alkannawurzelrinde. Die Pflanze wächst im Mittelmeerraum und ist als Färbemittel für Textilien und Haare etwa auch als Henna bekannt.»

werden. Auch die quantitativen Angaben sind heute Pflicht. Die eigentliche Kunst aber ist die Herstellung. Auch wenn man die Inhaltsstoffe kennt, kann man sie nicht nachmachen.

Die schöne dunkle Farbe der Roten Salbe kommt übrigens von der Alkannawurzelrinde. Die Pflanze wächst im Mittelmeerraum und ist als Färbemittel für Textilien und Haare etwa auch als Henna bekannt.

Wieso muss denn die Rote Salbe rot sein?

Bei der Brandsalbe geht es darum, eine Entzündung oder eine Brandwunde, die gerötet ist, mit Rot zu heilen. Das sind Erkenntnisse der Farbtherapie.

Da die Rote Salbe eine Wundheilsalbe ist, hat es auch Ringelblumenextrakte, Breitwegerich, verschiedene Kräuter wie Johanniskraut, die wundheilend und gewebebildend wirken, dabei. Die Rote Salbe hat zu-

dem einen leichten Zugeffekt und kann bei Spiesen, Insektenstichen und Verunreinigungen eingesetzt werden. Weiter hilft sie bei Schwellungen und Entzündungen. Es ist eigentlich eine einfache Formel. Dazu kommen die Fette, Olivenöl und Bienenwachs.

Das ist ein breites Spektrum. Gibt es Wunderheilungen?

Bei der Roten Salbe kann man tatsächlich häufig von ausgezeichneten Heilerfolgen hören. Viele Patienten kommen zu uns auf Grund von Mund-zu-Mund-Propaganda. Sie haben die Salbe von einer Nachbarin bekommen und so gute Erfahrungen damit gemacht, dass sie bei uns in der Praxis vorbeischauen. Die Salbe hat einen sehr guten Ruf und ist immer wieder ein Türöffner für neue Patienten. Es gibt auch fast unglaubliche Geschichten.

Zum Beispiel?

Einem Mann hätte das Bein abgenommen werden sollen. Bereits im Spital und kurz vor dem Operationstermin stehend, hörte er von der Roten Salbe und ging in den Tannenhof. Das Bein konnte gerettet werden. Das ist eine Anekdote von Fredi Sigrist. Dazu gibt es aber einen Briefwechsel, den wir hier im Archiv haben.

Wie sind Sie dazu gekommen, das ganze Kräuterheilwissen von Karolina Sigristschefer und Alfred Sigrist zu übernehmen? Sie sprechen von Familienrezept, sind aber nicht im eigentlichen Sinne verwandt.

Das hat mit einem Zufall angefangen. Ich hatte eine Drogerie im Lachenquartier und liess mich gleichzeitig zum Naturarzt ausbilden. Eine Patientin schwärmte mir von einem alten Mann vor, einem Naturheiler aus Teufen, der offensichtlich keinen Nachfolger hatte. Gleichzeitig wurde mir klar, dass ich als Naturarzt gerne neben der Drogerie einen Praxisraum hätte. So besuchte ich Herrn Sigrist. Er versprach mir, es sich zu überlegen, ob er mich bei sich aufnehmen wolle. Wir machten einen Termin ab, es war im August 1995. Als ich wie vereinbart kam, erklärte er mir allerdings, dass nichts daraus würde. Ich blieb aber trotzdem für diesen Tag, da ich extra freigezogen hatte. Und ich schaffte es: Am Abend war er einverstanden, dass wir zu-

sammenarbeiteten. Ich wurde sein Lehrling und Assistent. Einige Jahre praktizierten und fabrizierten wir gemeinsam, suchten Kräuter, machten zusammen Tinkturen. Das gehört eigentlich alles auch zur Ausbildung zum Drogisten, aber selber Verarbeiten und Herstellen ist nicht üblich, das wagt heute kaum mehr jemand.

Sie gehen hinaus aufs Feld, in die Berge und suchen die Zutaten?

Ja, das ist für mich ein wichtiger Teil: sehen, wo die Kräuter wachsen, wie sie leben, wie sie frisch aussehen, wie ihre Umgebung in der Natur ist. Das war auch ein wichtiger Teil in den Lehrjahren bei Alfred Sigrist. 1998 konnte ich seine Praxis im Tannenhof übernehmen.

«Wir suchten Kräuter, machten zusammen Tinkturen. Das gehört eigentlich auch zur Ausbildung zum Drogisten, aber selber Verarbeiten und Herstellen ist nicht üblich, das wagt heute kaum mehr jemand.»

Stellen Sie alle Medikamente vom Sammeln bis zum fertigen Produkt selber her?

Wir machen tatsächlich sehr vieles selber und in Handarbeit. Aber es gibt auch Tätigkeiten wie etwa die Herstellung von Tabletten, die wir auswärts geben. Wir verwenden auch Pflanzen, die nicht hier wachsen und die wir uns schicken lassen. Für Urinkturen braucht es Frischpflanzen, die sofort verarbeitet werden müssen. Einzelne Tinkturen oder wenn uns eine der selbsthergestellten ausgeht, beziehen wir bei der Firma Hänsele in Herisau oder Herbamed in Bühler.

Sind denn die Rezepturen mündlich überliefert? Lernten Sie alles durch Zuschauen und Nachmachen?

Früher wurde überhaupt nichts aufgeschrieben. Fredi Sigrist aber führte genau Buch über seine Arbeit, hat alles notiert, was er von seiner Mutter gelernt hat, was er selber gemacht hat. Er hat zu allem immer Notizen gemacht. Das ist ein grosser Schatz. Früher mussten die Zusammensetzungen der Medikamente beim Kanton hinterlegt werden, heute ist es zusätzlich Vorschrift, diese auf der Etikette offenzulegen.

Das heisst, dass sich mit der Verschriftlichung die Rezepturen zwar erhalten, sie inhaltlich aber auch fixiert und weniger flexibel sind?

Einzelne Mittel wie die Nerventropfen habe ich nicht verändert. Anderes aber entwi-

ckeln wir auch weiter, versuchen wir zu optimieren; wir nehmen Rückmeldungen entgegen und versuchen, damit zu arbeiten. Auf den Rezepturenkarten sind Korrekturen zu verfolgen, die im Laufe der Zeit vorgenommen wurden; meistens betreffen sie Fragen der Konsistenz. Alfred Sigrist hatte Grundrezepturen entwickelt, die individuell für die Patienten zurechtgeschnitten werden. Er betrieb Homöopathie und Pflanzenheilkunde nicht in einem puristischen Sinne, sondern arbeitete mit einer Basis und verschiedenen Zusätzen. Das führe ich auf seine Weise weiter. Ich arbeite mit verschiedenen Methoden in komplexen Kombinationen. Entscheidend ist letztlich die Heilwirkung bei den Patientinnen und Patienten.

Gibt es Situationen, in denen Sie Ihren Lehrmeister noch immer um Rat fragen?

Ja, das gibt es. Alfred Sigrist ist mit seinen 92 Jahren noch täglich im Büro mit Bücherstudium beschäftigt und findet heute endlich genügend Zeit dazu. Gerne erzählt er mir, wenn er beim Studium auf Neues oder Interessantes gestossen ist.

Das Wissen wird also als eine Art Erbschaft weitergegeben. Gibt es da auch eine Verantwortung, es an eine künftige Generation weiterzugeben? Oder erübrigt sich die Frage der Nachfolge mit der Schriftlichkeit?

Alfred Sigrist hätte seine Rezepte einfach verkaufen können. Es gab verschiedene Interessenten. Er wollte sie aber zusammen mit der Naturheilpraxis weitergeben. Ich mache meine Arbeit, so lange ich mag. Dann müssen wir weiterschauen. Ich finde, es gibt schon eine Verantwortung gegenüber unseren Hausprodukten, und ich werde auch für eine Weiterführung der Tradition besorgt sein.

Beliefen Sie andere Drogerien, einen größeren Handel?

Es braucht ein kontrolliertes Labor, um Handel zu betreiben. Unsere Produkte sind zwar kontrolliert, aber nicht zertifiziert. Das heisst, ich darf die Mittel für die Abgabe und den Verkauf in der eigenen Praxis an meine Patientinnen und Patienten verwenden und nicht kommerziell andere da-

mit beliefen. Wir machen Hausspezialitäten. Wirtschaftlich gesehen ist das vielleicht ein Nachteil, aber es hat den Vorteil, dass wir die Salben und ihre Anwendung kennen und unsere Erfahrungen direkt mitgeben können. Aussehen und riechen tun unsere Produkte ja nicht besonders, da braucht es andere Überzeugungskriterien. Die wachsende Bürokratie und all die Aufwendungen, die mit der gesetzlich komplexen Grundlage verbunden sind, machen diesen Zweig wenig attraktiv für Junge; jedenfalls zeigen sie wenig Interesse am Handwerk des Heilens mit selbst hergestellten Salben. Gerne würde ich bei gesundheitlichen Problemen wie Verbrennungen, offenen Wunden, die schlecht zuwachsen, und bei denen die Rote Salbe wirklich Aussergewöhnliches leistet, vermehrt mit Spitälern der Region zusammenarbeiten.

«Aussehen und riechen tun unsere Produkte nicht besonders, da braucht es andere Überzeugungskriterien.»





IE HUSROOSE - EIN PLÄDOYER FÜR DIE REHABILITATION EINER ZUM ZIERRAT VERKOMMENEN PFLANZE

Text: Roman Häne

Man sieht sie überall in den Gärten der mittel- und südeuropäischen Breitengrade, die (Dach-)Hauswurz oder Husroose, wie sie im Appenzeller-Dialekt genannt wird. Sie ist weitläufig heimisch, von den oberen kollinen bis in die alpinen Stufen Europas, somit auch im Alpsteingebiet anzutreffen. Die Bergpflanze lebt von Sonne und Regen, direkt auf dem Stein angesiedelt. Durch ihre anspruchslosigkeit und mit ihren beinahe exotisch wirkenden, sternförmigen Blüten gehört die Hauswurz zum Standardsortiment im Pflanzenhandel. Man setzt sie in alle möglichen Arten von Tonschalen, man

entdeckt sie unter Rosen, sie dient als Bodendecker, und oft findet man sie im Alpingärtchen oder in liebevoll angerichteten antiken Gartenkarretten. Nur auf den Brunnenstöcken im Appenzellerland, einem einst typischen Pflanzplatz der Hauswurz in dieser Region, sieht man sie kaum mehr. Diese Erscheinung ist im gesamten südlichen deutschsprachigen Raum verschwunden. Gerade diese Platzierung wurde nicht nur zur Zierde gewählt, sondern das Setzen der Hauswurz diente einst dem Schutz vor Hexen und Dämonen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Hauswurz als Heil- und Zauberpflanze bis in die Antike zurückverfolgen. So setzte Karl der Grosse († 814) mit der Schrift *Capitulare de villis vel curtis imperii* einen der nachhaltigsten Impulse zur europäischen Gartenkultur. Das *Capitulare* legt detailliert

fest, was für Pflanzenarten die Pächter der kaiserlichen Güter anzubauen hatten. Verzeichnet sind 73 Nutzpflanzen, einschliesslich 16 verschiedener Obstbäume und mehrerer Heilkräuter. Ein Grossteil der aufgelisteten Gewächse gilt heute noch als Standard für die Bauerngärten zwischen Mittelitalien und Dänemark, zwischen Westfrankreich und Polen. Für die dreiundsiebzigste und letzte Nutzpflanze findet man im *Capitulare* folgende Beschreibung: «et ille hortulanus habeat super domum suam Jovis barbam». Die Übersetzung ins Deutsche zeigt, dass von der Hauswurz die Rede ist: Und der Gärtner soll über seinem Dach einen Jupiter-Bart (Synonym für Hauswurz) haben. Auch Karl der Grosse glaubte an die Schutzwirkung der Hauswurz. Man sagte ihr die Bewahrung vor Blitzschlag und Feuersbrunst sowie allerlei heilende Wirkungen nach. Zur Genesung von häufig auftretenden Erkrankungen, aber auch als Liebesorakel wurde die Flüssigkeit der fleischigen Blätter verwendet.

In Innerrhoden ist in diesem Zusammenhang auffallend, dass mit Hilfe überlieferter Heilsprüche und Segensformeln noch heute Alltagsbeschwerden behandelt werden. Die Einheimischen sprechen von einer Kraft, die «fö'r Hitz ond Brand tuet», «Bluet stöllt» oder «Warze vertribt». Interessant ist dabei, dass der Ausdruck «Sympathie anwenden» oder «Sympathie ausüben» früher für diese Art von Heiltätigkeit verwendet wurde. Die Hauswurz galt dabei -



so das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens - als geläufiges «Sympathiemittel» der Volksmedizin und nützt zum Beispiel zur Warzenvertreibung. In der aktuellen Verwendung der Homöopathie erlebt die Hauswurz zurzeit eine kleine Renaissance gegen Verbrennungen, schlecht heilende Wunden, Warzen und Brandwunden. Die Essenz der Blätter hat eine ähnliche, aber bei weitem bessere Wirkung als diejenige der Aloe Vera und weist wie erwähnt einen noch viel weitergehenden Anwendungsbereich auf. Neben der heilenden Wirkung wurde die Hauswurz weit bis in das 20. Jahrhundert als Zauberpflanze verwendet. Die Hauswurz auf dem Dach sollte vor Zauberei, Krankheit und Unglück im Stall schützen. Nur vereinzelt sieht man heute noch im Appenzellerland mit Hauswurz besetzte Schornsteine, Dächer und Brunnenstöcke. Dort soll sie - vorausgesetzt die derzeitigen Bewohner wissen noch um deren Bedeutung - Böses abhalten. Auf dem Brunnenstock hinter unserem Hause sitzt seit dem letzten Frühjahr eine Husroose, und sie sieht nicht einfach nur sehr hübsch aus.



IT KRAUT KOMMT KUNST

Text: Ursula Badrutt

Kräuter haben in Appenzell Ausserrhoden eine besondere Bedeutung. Nicht zuletzt deshalb, weil sie den Unterschied zu Innerrhoden ausmachen - zumindest was die Heilkunst betrifft. Während in Innerrhoden durch Gebetskraft geheilt wird, greift man im Ausserrhodischen zur Kraft der Kräuter - so die vereinfachte und wie alles Vereinfachte auch klischeehafte Zuordnung. Man mag die Unterschiede pflegen, wie man will - diesseitig oder jenseitig, bei Kraut wie drüben -, gemeinsame Schnittstelle bleibt der Faktor Glaube oder, diesseitiger formuliert, die kontextbezogene Wirkung.

Nicht nur im Unterschied zu Innerrhoden ist die Ausserrhoder Heillandschaft mit ih-

rer langjährigen Tradition und ihrer zunehmenden Aktualität und Akzeptanz in schulmedizinischen Bereichen auch ein wichtiger Wirtschaftszweig. Es ist eine Heilewelt, die der Kanton Appenzell Ausserrhoden pflegt und die ihn pflegt. «Kräuter und Kräfte. Heilen im Appenzellerland» heisst die unübertreffliche und weise, von Walter Irniger herausgegebene Publikation von 1995, in der aus historischer, ethnologischer, biologischer und medizinischer Sicht das Thema angegangen wird.

Pflanzen gehören zur medizinischen Versorgung, verlängern oder beenden das Leben, beleben die Liebe. Sie stehen zwischen traditionellem Wissen und visionärem Sehen.

Kräuter spiegeln den Boden, auf dem sie wachsen, sind Spiegel für den Umgang des Menschen mit der Umwelt, Indikatoren für Sehnsüchte. Was Kräuter können, kann auch die Kunst. Aber auch sie nur manchmal und unter der Voraussetzung, dass man sich auf sie einlässt.

«Wirtschaftswert Brusttee» heisst ein Multiple von Joseph Beuys aus dem Jahr 1977, eine mit heilsamen Teeblättern gefüllte Brieftasche, auf der verschiedene Heilpflanzen aufgedruckt sind. Gemäss Beuys sollten Heilpflanzen anstelle von Geld unser eigentlicher Bezugspunkt für Wirtschaftswerte sein. Solche Heilmittel bezeichnet er für unsere kreativen Fähigkeiten und für unsere sozialen Verhältnisse als lebensnotwendig. Sein wohl berühmtestes und am häufigsten verwendetes, polyvalentes Heilmittel ist der Honig, weitverbreitet verwendet in der Honigpumpe. Oft ist Honig auch einfach in Form einer Blume als Metapher für seine Heilkraft präsent. Ohne Honig geht nichts, weder im Tannenhof in Teufen noch bei Coulibaly an der El-

«Die Hauswurz auf dem Dach schützt vor Zauberei,
Krankheit und Unglück im Stall.»



fenbeinküste, und auch Rolf Graf oder Wolfgang Laib haben schon verschiedenlich Kunstwerke mit Honig gemacht. Kräuterheilwesen ist aber eigentlich eine Frauenangelegenheit. «Was wäre eine Heilandschaft ohne Frauen?», fragt Alice Scherer in «Kräuter und Kräfte». «Sie tradieren das Volkswissen, werden zum allwissenden Pol, wenn Krankheit in die Familie einbricht. Mütter spüren, dass Krankheit das Zeichen ist, dass Leib und Seele zerrissen sind und wieder restauriert werden müssen».

Prominente Heilerin und Künstlerin in Ausserrhoden ist Emma Kunz (1892-1963). Von 1951 bis zu ihrem Tod lebte und wirkte sie in Waldstatt, nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in ihren früheren Wohnorten im Kanton Aargau und Obwalden wenig willkommen fühlte mit ihren Forschungen und Heilverfahren, im liberalen Ausserrhoden aber die Erlaubnis für ihre Tätigkeiten bekam. In ihrem eigens gebauten Haus im Hinterland entstehen die Pendelzeichnungen, die sie nicht als Resultat ästhetischer Entscheidungen versteht, sondern als Ausdruck ihrer Forschungen. Für ihre Recherchen hegt sie auch einen Heilpflanzengarten, in dem unter anderem Ringelblumen wachsen, die sie mittels Pendel zu polarisieren, das heisst, in ihrem Wachstum formal zu beeinflussen weiss. Als Künstlerin wird Emma Kunz erst in den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts durch Henry Widmer entdeckt, der ihr im Kunsthaus Aarau eine Ausstellung einrichtete. Für Emma Kunz ist Heilkunst Ausdruck einer allumfassenden Kraft im Universum; gegen Wunderglaube setzt sie sich entschieden zur Wehr: «Wunder gibt es nicht - alles ist Gesetzmässigkeit! Die Frage ist, ob wir damit umgehen können.»

«Wunder gibt es nicht - alles ist Gesetzmässigkeit!
Die Frage ist, ob wir damit umgehen können.»
(Emma Kunz)

Ihr Tun lässt sich als erweiterter Kunstbegriff benennen. Damit steht sie irgendwo zwischen der grossen Heilkundlerin Hildegard von Bingen aus dem Mittelalter, Joseph Beuys und heutigen Künstlerinnen und Künstlern wie Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger, deren berauschte Installationen aus Kristallgewächsen und Fundstücken aller Art seelische Wohltaten sind. Kraut und Kunst verbindet vieles - allem voran die Kraft des Heilens in einem umfassenden Sinn. Und die damit verbundene Möglichkeit, einen Moment von Glück zu erfahren.

- Literatur «Husroose»: Eduard Hoffmann-Krayer, Hanns Bächtold-Stäubli: Das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1927-1942
- Eleonore Hohenberger: Der Bauergarten im Wandel der Zeiten. Obst- und Gartenbauverlag, München 1988
- Roland Inauen: För Hitz und Brand, Gebetsheilerinnen und Gebetsheiler in Appenzell Innerrhoden, in: Walter Irniger (Hg.), Kräuter und Kräfte, Heilen im Appenzellerland. Verlag Schläpfer & Co. AG, Herisau 1995
- Literatur «Mit Kraut kommt Kunst» (Auswahl): Richard Butz, Vom heilen Körper - Naturheilkunde, Lebensform, Tanz, in: Richard Butz, Von Wagnissen, Edition Ostschweiz, Wittenbach 2008
- Walter Irniger (Hg.), Kräuter und Kräfte, Heilen im Appenzellerland, mit Beiträgen von Roland Inauen, Erhard Taverna, Rudolf Widmer, Peter Witschi, Verlag Schläpfer & Co. AG, Herisau 1995
- Anton C. Meier (Hg.), Emma Kunz, Künstlerin, Forscherin, Heilpraktikerin, Würenlos 1998
- Axel Hinrich Murken, Joseph Beuys und die Medizin, F. Copenrath Verlag, Münster 1979

Roman Häne, 1980 geboren, wohnt in Waldstatt. Seine kürzlich abgeschlossene Masterarbeit, die Anlass zur diesjährigen Sonderausstellung im Museum Herisau gibt, verfasste der Landschaftsarchitekt zum Thema «Gärten im Appenzellerland».

Hanspeter Spörri arbeitet als Publizist und Moderator und wohnt in Teufen.

Ursula Badrutt arbeitet als Kunsthistorikerin und Kulturvermittlerin und wohnt in Herisau.

VOM STRUSSGSTELL ZUR GERANIENKISTE

WAS SIND STRUSSGSTELLER? WÄHREND DER INDUSTRIALISIERUNG AUS DEN STÄDTEN IMPORTIERT, WURDEN SIE BALD INTEGRALER TEIL DER ARCHITEKTUR DES APPENZELLERHAUSES.

«Zue mene rechte Burehus kört e ghörigi Schitterbiig devor, e schös Strussgstell vors Stobefenster ond suberi Vorhäng de- hender.» So berichtete vor knapp hundert Jahren ein Appenzeller dem Architekten und Heimatschützer Salomon Schlatter, dem Verfasser von «Das Appenzellerhaus und seine Schönheiten». Unter einem Strussgstell versteht man ein Blumenbrett, es ist gewissermassen der Vorläufer des Geranienkistchens. Das Straussgestell ist im Gegensatz zu den heute mit Hängevorrichtungen ausgestatteten Eternitkisten ein ganzjährig am Fenster befestigtes, auskragendes Brett. Die Konsolen (Gesimsträger) und das kleine Geländer, welches dem Gestell die Kastenform und damit Stabilität gibt, sind meistens aus Holz, vereinzelt aus Schmiedeisen gefertigt. Die kleinen Geländer wurden oft mit individuellen Mustern verziert, die geschmiedeten mit floralen Motiven versehen.

DER ZEIT DER BALKON- BLUMENKULTUR VORAUSS

Das Ausschmücken von Fenstern mit Blumen ist eine noch junge Erscheinung. Sie nimmt ihren Anfang, als im Zuge der Industrialisierung Balkone und die dazu passenden Pflanzen in den europäischen Städten beliebt wurden. Denn die in die Städte abgewanderten Arbeiter hatten den Wunsch, Gewächse in nächster Nähe zu haben. Die appenzellischen Textilhändler und Söldner müssen während ihrer Aufenthalte in den Städten der umliegenden Länder Gefallen an den Balkonblumen gefunden haben und führten diese in Gestalt der Strussgsteller ins Appenzellerland ein. In Abbildungen um 1800 lassen sich die Strussgsteller mit appenzellischer Material- und Formensprache bereits auffinden. Auf den Federaquarellen von Johann Ulrich Fizzi und in der Senntumsmalerei sind sie eine Selbstverständlichkeit. Dies ist bemerkens-

wert, wenn man bedenkt, dass die Balkonblumenkultur in ländlichen Regionen der Schweiz erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts populär wurde.

Ältere Fotografien zeigen auch, dass vermögende Hausbesitzer gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Blumen sogar eine Beschattungsmöglichkeit boten. Die Pflanzen an der Südseite wurden damit vor der Mittagssonne geschützt. Der kleine Kasten der Sonnenstore und das Blumengestell bildeten oft eine zusammengehörende Einheit. Können wir hier bereits einen Vorläufer des «Schweizer Blumenfensters» der Fünfzigerjahre erkennen? Zweifellos wird deutlich, welche Bedeutung im Appenzellerland der aufstrebenden Balkonblumenkultur beigemessen wurde. Auf Abbildungen und Beschreibungen erkennen wir eine grosse Vielfalt an Blumen: Im Reiseführer «Herisau und Umgebung» des Jahres 1900 wird das Frühjahr folgendermassen beschrieben: «ganze Sträusse gelber Narzissen», welche «die Fenstergesimse blumenliebender Menschen zieren ...». Salomon Schlatter beobachtete «Geranien, Fuchsia, glühende Nelken, Margritli, Herbstastern, Röslein, Levkojen» auf Strussgstellern. Küchen- und Heilkräuter dürften ebenso verbreitet gewesen sein.



Oben: Strussgestell samt Sonnenstore sowie Kübel- und Balkonpflanzen zeigen in dieser Aufnahme von 1893 aus Walzenhausen die Bedeutung und Freude an der Hausbegrünung.



Links: Geschnitzte Strussgestelle - hier ein Beispiel aus Herisau-Ädelswil - integrieren sich optisch harmonisch in die Architektur.

LUXUSPFLANZE AUS SÜDAFRIKA

Ursprünglich wurde selten die gesamte Gestellfläche mit Kisten oder Töpfen belegt. Auch war es bis in die Dreissigerjahre nicht gebräuchlich, vor jedes Fenster eine Geranien-Eternitkiste zu hängen. Doch seit einem guten halben Jahrhundert findet dieser Veränderungsprozess statt. Die als Massenware produzierten Eternitkisten ersetzen mehr und mehr die filigraneren Strussgestelle. Auch die Verbreitung der Pelargonie, hierzulande fälschlicherweise Geranie genannt, hat vor dem Appenzellerland nicht Halt gemacht. Die Pelargonie stammt ursprünglich aus Südafrika und war für die Pflanzenjäger des späten 17. und 18. Jahrhunderts wie die Orchideen ein besonders wertvolles Gut. Die Luxuspflanze schmückte nach ihrer Popularisierung in den Niederlanden, Grossbritannien und Deutschland auch die reichen Häuser in der Schweiz.

«In Abbildungen um 1800 lassen sich die Strussgestelle mit appenzellischer Material- und Formensprache bereits auffinden.»

Die zunehmende Beliebtheit der Pflanze und die damit einhergehenden vielen Züchtungen im späten 19. Jahrhundert machte sie in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts für alle erschwinglich. So stand dem Durchbruch der seit hundert Jahren beliebtesten Balkonpflanze nichts mehr im Wege. Inzwischen prägt sie ganze Landschaften wie das Elsass, den Schwarzwald, grosse Gebiete der Schweiz und seit den Siebzigerjahren auch das Appenzellerland.

- Text: Roman Häne
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden und Isabell Hermann
- Literatur: A. Wiget, Herisau und Umgebung - Führer von Herisau und Umgebung zum Gebrauche für Einheimische und Fremde, Herisau 1900
Isabell Hermann, Die Bauernhäuser beider Appenzell, Appenzeller Verlag, Herisau 2004
Marion Nickig, Barbara Pöschel, Pelargonien, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 2002
Salomon Schlatter, Das Appenzellerhaus und seine Schönheiten, Reprint 1986, Teufen 1922

VON FLEISCHVERMEHRENDEN KRÄUTERN

ANFANGS SEPTEMBER 1773 SCHICKT DER TEXTILKAUFMANN JOHANNES ZELLWEGER (1730-1802) VON TROGEN SEINEN WÖCHENTLICHEN BRIEF AN SEINEN SCHWAGER, DEN STADTARZT JOHANN CASPAR HIRZEL (1725-1803) VON ZÜRICH. DIE BEILAGE: EINE LISTE VON SECHZEHN «SCHMACKHAFTEST, GESUNDEST [...] UND FLEISCHVERMEHRENDEN KRÄUTERN».

«Ross=Rippen», «Sau-Küchli oder Sau=Schwarte», «Hü[h]nerdarm», «Gaissenblümlein» und «Schaaf=garben» - tierisch lustige Wortkombinationen standen und stehen noch immer für gebräuchliche Kräuternamen. Doch wer wüsste auf Anhieb, dass sich hinter der «Ross=Rippe» kein saftiges Steak, sondern der gemeine Spitzwegerich versteckt? Dass hingegen das «Feldkraut, oder Kalber kernen kraut [...] auch stat Binath [Spinat] gegessen wird» und somit für den Alpen-Milchlattich steht? Und dass der appenzellische Ausdruck «Übrech» einst für den heutigen Bärenklau stand? Zumindest die «Ateren-Blacken od: blätter» und/oder die «junge Saur Ampfer» sind dem Landwirt als lästiger Gast auf Weiden immer noch bestens bekannt. Das Jäten im grossen Stil heisst denn auch bis heute «mit em Gässfuess go Blacke steche (Ackerampfer aus dem Boden stechen)».

«HEUW» WIE HEU

Die Kräuterliste von Johannes Zellweger aus dem Jahr 1773 gibt Auskunft zu jedem einzelnen Kraut über bevorzugten Stand-

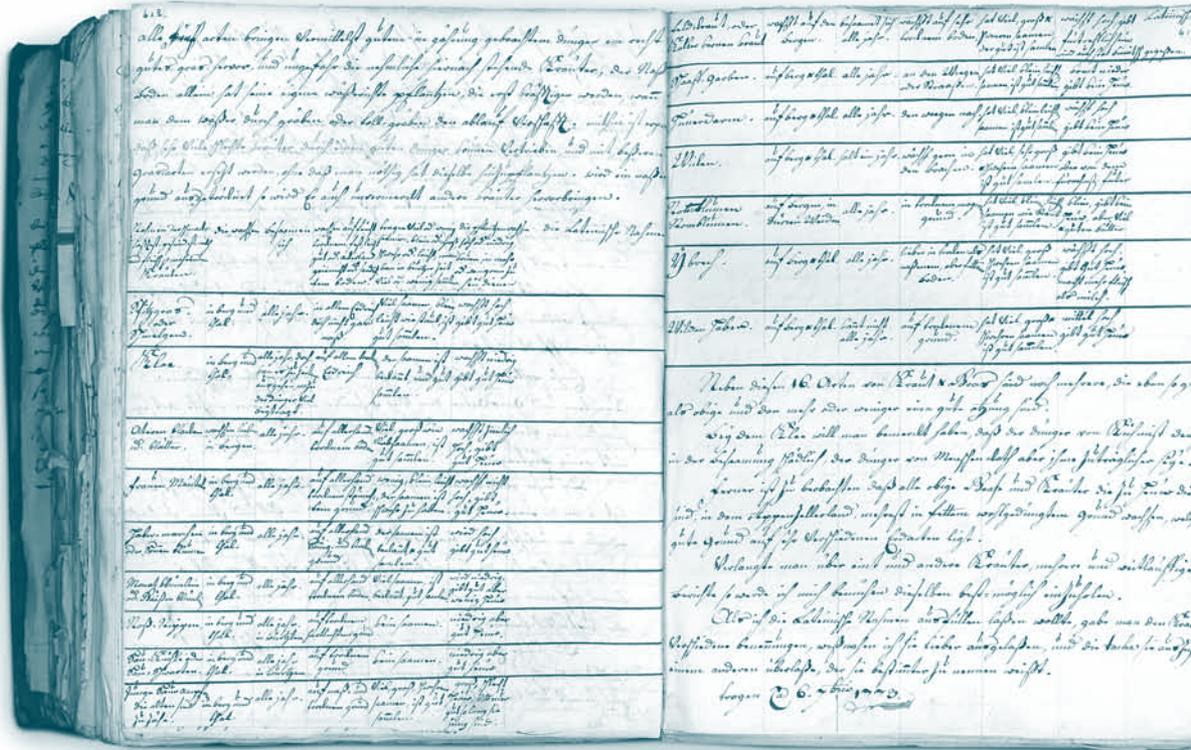
ort und Bodenqualität, Art der Vermehrung und des Samens und ob es viel und gutes «Heuw» abgebe. Die Spalte, die für den lateinischen Namen vorgesehen ist, lässt Johannes Zellweger leer, «weil man den Kräutern verschiedene Benennungen [gabe...], und [ich] die tache [frz. Aufgabe], sie auszufüllen, einem anderen überlasse, der sie bestimmter zu nennen weiß.» Für diesen «anderen» ist die Kräuterliste bestimmt: den Berner Patrizier Samuel Engel (1702-1784). Ob sie ihn je erreicht hat, ist eine offene Frage.

Engel gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der patriotischen Ökonomen des 18. Jahrhunderts, einer Gruppe europaweit vernetzter, ökonomisch interessierter Eidgenossen. Engel ist nicht nur Mitbegründer der Ökonomischen Gesellschaft Bern und Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, sondern eben auch Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Gründungsmitglied dieser von 1761 bis 1798 bestehenden Gesellschaft ist der eingangs genannte Doktor Hirzel von Zürich, Zellwegers Schwager und Briefadressat. Auch Johannes Zellweger selbst ist in persön-

licher Nachfolge seines Onkels Doktor Laurenz Zellweger (1692-1764) Mitglied dieser Gesellschaft. Noch zu Lebzeiten des Onkels geht die zwischen dem Landarzt von Trogen und dem Stadtarzt von Zürich gepflegte Korrespondenz auf den Neffen Johannes Zellweger über. Dies bezeugen rund 1400 überlieferte Briefe in der Kantonsbibliothek Trogen.

KULTIVIERUNG, OPTIMIERUNG, INTENSIVIERUNG

Engel glänzte ein Leben lang mit Abwesenheit an den jährlichen Versammlungen der Helvetischen Gesellschaft. Trotzdem bezeichnet Johannes Zellweger ihn in seinen Briefen an Hirzel als «Freund». Damit huldigt er der «Ideologie der Freundschaft von Gleichgestellten». Als Freundschaftsdienst am Ökonomen Engel ist nun auch seine Kräuterliste zu werten. In den Jahren 1762 bis 1782 beschäftigt sich die Ökonomische Gesellschaft Bern intensiv mit der Systematisierung von Futterkräutern: Der grosse Albrecht von Haller (1708-1777) schreibt eine Abhandlung [...] (1770), während Vinzenz Bernhard Tschanner (1728-1778) «einige Preisfragen vor[schlägt] betreffend den Abtrag der Kühen an Milch, Dünger, die Menge Futter so sie verzehren» (1772). Der Experte für Botanik im 18. Jahrhundert, Luc Lienhard, bezeichnet Engel als die Drehachse für die Kultivierung und Intensivierung von Futterkräutern. Die eingangs erwähnten Kriterien wie «schmackhaftest, gesundest [...] und fleischvermehrend» machen demnach Sinn: Zellwegers Liste ist



Liste über fleischvermehrnde Kräuter als Beilage zum Brief von Johannes Zellweger an Johann Casper Hirzel vom 6. September 1773.

eine Sammlung von Futterkräutern und damit ein Beitrag zu den zeitgenössischen Bestrebungen, die Nutzung von Kräutern und Gräsern in der Milch- und Fleischversorgungskette der Menschen zu optimieren.

schiedene Kräuter und Grasarten gemacht habe.» Was er zusammengetragen habe, entspreche aber dem, was er «von alten geübten Sennen habe in erfahrung bringen können.» Diese «Verklärung des Äplers»

sen, anstatt sie auf Gedeih und Verderb ans Tageslicht zu befördern? - Nein! Sie führt uns heute exemplarisch vor Augen, wie man sich im 18. Jahrhundert Informationen beschaffte. Für den Informationsaustausch wurden Freundschaften instrumentalisiert. Auch wenn es sich beim Informanten um einen von Botanik keine Ahnung habenden Textilkauflmann aus dem Appenzellerland handelte.

«Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass in dieser Futterkräuterliste neben Kraut auch Unkraut wächst.»

KEINE AHNUNG VON BOTANIK

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass in dieser Futterkräuterliste neben Kraut auch Unkraut wächst. So erklärt sich der Textilkauflmann als unfähig, «der Aufforderung unsers theurgeschätzten Herrn und Friends, Herrn Engels, recht gründlich zu entsprechen, zumahlen ich kein Landwirth bin, weder Güther noch Vieh habe, und dessnachen auch niemahlen einiche Beobachtungen selbstnen über die ver-

als Teil der Mythologisierung der alten Eidgenossen durch die Helvetische Gesellschaft konnte im Zeitalter des bis heute als Referenz geltenden Botanikers und Systematikers Carl von Linné (1707-1778) nicht genügen. Luc Lienhard bestätigt, dass die Kommentare auf Zellwegers Futterkräuterliste für die nachträgliche Bestimmung der Pflanzen bloss verwirren. Hätten wir also besser Gras über Zellwegers fehlerhafte Kräuterliste wachsen las-

- Text: Maya Zellweger, wissenschaftliche Mitarbeiterin Kantonsbibliothek
- Bild: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhodan
- Literatur: François de Capitani, Ulrich Im Hof, Die Helvetische Gesellschaft, Spätaufklärung und Vorrevolution in der Schweiz, Frauenfeld, Stuttgart 1983
- Carl Jakob Durheim, Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon, Reprint 2000, Bern 1856
- Joe Manser, Innerrhodener Dialekt, Appenzell 2008
- Martin Stuber, Naturpflanzentransfer im Netz der Oekonomischen Gesellschaft Bern, in: Regina Dausser (Hg.), Wissen im Netz, Berlin 2008

KRÄUTER-KÜNZLE IM DOPPELPAK

NACH 1900 ERLEBTE DIE KRÄUTERHEILKUNDE IM ZUGE DER DAMALIGEN REFORM- UND HYGIENEbewegung UND VOR DEM HINTERGRUND GROSSER SCHULMEDIZINISCHER FORTSCHRITTE EINE RENAISSANCE. IN BESONDERER WEISE WAR DAVON AUCH APPENZELL AUSSERRHODEN BETROFFEN, WO SEIT 1871 DIE FREIE HEILTÄTIGKEIT GESETZLICH GARANTIERTE WAR.

Bis 1930 entstanden im Kanton eine stattliche Anzahl von Kräuterhäusern. Dazu gehörte die bis Ende des 20. Jahrhunderts bestehende Kräuterzentrale Künzle. Allein im Appenzeller Hinterland bestanden laut Adressbuch von 1931 sieben Kräuterhäuser, wovon fünf sogar einen Telefonanschluss hatten. In Waldstatt hiessen die Inhaber Emil Hirmke, Johann Konrad Neuweiler, Hans Rupp und Ernst Schedler, allesamt keine Einheimischen, sondern wie die meisten Freiheitstätigen Zugewanderte.

KRÄUTERPFARRER KÜNZLE

Zum 150. Geburtstag von Johann Künzle (1857-1945) wurde in der Appenzeller Zeitung berichtet, dieser habe zusätzlich zum Pfarramt auch mit grossem Eifer die Herisauer Kräuterzentrale Floralp betrieben. Zutreffend ist, dass Johann Künzle von 1907 bis 1909 die katholische Diasporapfarrei Herisau betreute. Hier soll Künzle aus dem Nachlass eines Heilpraktikers ein gedrucktes Kräuterbuch von Jacob Theodor (1522-1590), genannt Tabernaemontanus, ergantet haben. «Näbet de Bible ist das s Lieblingsbuech vom Pfr. Künzle worde,

won em s eigtlich Fundamt vo siner zuekünftige Heilkunst gleit hät», so hat sich Christine Abondio-Künzle erinnert - und ähnliches erzählte der Kräuter-Pfarrer

«Sie haben unsere Aufforderung um Anmeldung des «Floralp Asthatabak» trotz Mahnungen unbeantwortet gelassen.» (IKS-Mitteilung 1967)

1936 in einem Radiointerview. Im selben Jahr sollte der ehemalige Seelsorger und nun im Bündnerland wohnhafte Bestsellerautor der Schrift «Chrut und Uchrut» die Predigt zur Grundsteinlegung der neuen katholischen Kirche halten. Eine andere Geschichte aber ist jene des Herisauer Johann-Künzle-Kräuterhauses, das auf einen (fast) gleichnamigen Verwandten des legendären Mannes zurückgeht.

KÜNZLE-KRÄUTERHAUS «FLORALP»

Johann Baptist Künzle (1900-1965), Bürger von Gossau und Kaufmann von Beruf, zog im Frühjahr 1926 von St. Gallen nach Herisau. In der regierungsrätlichen Niederlassungsbewilligung wird Künzles Geschäfts-

tätigkeit als «Kräuterversand» vermerkt. Die offizielle Firmengründung erfolgte am 28. Februar 1929 - «Herstellung und Vertrieb von Kräuterprodukten», so wurde der Unternehmenszweck im Handelsregister umschrieben. Stützpunkt des Betriebs war das im selben Jahr erworbene Wohnhaus im Mühlebühl. Das nordseits des Bahnhofs Herisau befindliche Heimatstil-Gebäude trägt noch heute den Schriftzug «Floralp». Während Jahrzehnten wurden in der «Joh. Künzle Kräuter-Centrale «Floralp»» erfolgreich Heilmittel produziert und vertrieben.

Wohl nicht zufällig führte die Firma in ihrer Bezeichnung den Namen Johann Künzle, konnte sie doch so vom guten Ruf der weit verbreiteten Kräuterpfarrei-Produkte profitieren.

GEPFLEGTE MARKE UND LANGLEBIGE REZEPTE

Nach dem Tod von Johann Künzle erwarb Drogist Gallus Giger (*1916) die Floralp-Rezepturen und gründete 1966 unter gleichem Namen eine Aktiengesellschaft. Den Vertrieb besorgte die Bahnhof-Drogerie. Trotz neuem Gesundheitsgesetz und Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) blühte der Versandhandel weiterhin, selbst in Südkorea gab es Abnehmer. Zur Flor-

Gute Verdauung!



CHRUT-UND UCHRUT PILLEN
NACH DEN ANGABEN VON
H. HERR PFARRER JOH. KÜNZLE

Magenstärkend, anti-
rheumatisch, blutreinig-
end und die lästige
Verstopfung
beseitigend, sind die
**Chrut- und
Uchrut-Pillen**
Eidg. Markenschutz Nr. 36623
Preis Fr. 2. —
In allen
Apotheken erhältlich.
Hauptdepot: Stern-Apotheke
R. Alther, St. Gallen.

Links: Inserat für Chrut- und Uchrut-Pillen im Appenzeller Kalender für das Jahr 1929.

Rechts: Rezept für Bettnässer-Tee auf einem Formular, dessen Kopfgrafik ein Bündner Bergdorf ziert, um 1950.



**KRAUTER-CENTRALE
FLORALP HERISAU**

JOH. KÜNZLE Versand heilkräftiger und bewährter Kräuter- TELEPHON 374
produkte – Beratung und Auskunft

den

NOTA

für *Bettnässer-Tee*

*3 Polygonum
2 Plantago
1 achillea
1 Juncus
1 Equiset.
1 Hypericum
1 Tormentilla*

alp-Palette gehörten Frauen-Elixir, Kropf-Tabletten, Rheuma-Drageés, Nusschalen-Sirup und Bettnässer-Sirup.

Zu den frei verkäuflichen Produkten zählten auch die in Hamburg hergestellten «Knoblauch-Mistel-Weissdorn-Kapseln», die sich laut Warenetikett durch breit gefächerte Wirkungsweise auszeichneten. Von Interesse mag sein, dass 1979 alle Präparate durch ausserkantonale Lohnhersteller fabriziert wurden. Dazu zählten Firmen wie die Alban-Pharm in Basel und die Siegfried in Zofingen.

1982 ging die Firma an Drogist Heinz Weder über, der den Betrieb alsbald nach Schönengrund verlegte. Die als Familienbetrieb geführte Floralp AG wandelte sich zur Gross-

handelsfirma für Präparate der Kategorie D. Noch 1986 umfasste die «Floralp»-Heilmittelpalette immerhin 26 Produkte. 1991 erfolgte die Auflösung der Aktiengesellschaft,

«D'Appezeller strofet kann [keinen], wo cha heile.»
(Pfarrer Johann Künzle, 1936)

und fortan wurden die IKS-registrierten Präparate durch Drogist Heinz Weder als Hauspezialitäten abgesetzt. Als 2002 ein Hochwasser das Warenlager in Schönengrund zerstörte, ging eine Ära zu Ende. Aktendossiers des Staatsarchivs, einige Objekte im Museum Herisau und das Haus «Floralp» halten die Erinnerung daran wach.

- Text: Peter Witschi, Staatsarchivar
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen: Staatsarchiv. D.42-65-91 Sanitätsdirektion, Dossier Floralp; Mn.K-48 Doku Johann Künzle; Mn.K-82 Doku Johann Baptist Künzle; D.17 Firmenregister, Mc.1-1 Adressbuch 1931; Amtsblatt AR 1926



Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Obstmarkt 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER / BEZUGSQUELLE
Amt für Kultur

REDAKTION
Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Agathe Nisple, Verena Schoch,
Hanspeter Spörri (sri)

GESTALTUNG
Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Joa Schmied

KRÄUTERBÜCHSEN (SEITEN 10-14, 35-41, 48)

Beim Pilzen und Herumstrielen durch Wälder und Tobel kommt es vor, dass anstelle von Pilzen und Kräutern Dosen gefunden werden, achtlos weggeworfene, hosensackgrosse Büchlein, in denen einst aus Pflanzen hergestellte Salben und Pillen aufbewahrt wurden. Vorliegende Exemplare hat Obacht-Gestalter Sascha Tittmann allesamt bei seinen Streifzügen rundum Heiden gesammelt: Schlankheitstabletten von Kräuterpfarrer Künzle, Ziegenbutter aus Schwellbrunn, Rheumabalsam aus dem Kloster Wonnenstein und andere. Dazu gesellen sich die fiktive Husroos-Salbe aus dem Kräuterhaus Sequenz, die Rote Salbe aus dem Tannenhof und andere mehr.

BILDER
Umschlag aussen und innen: Ursula Palla
Seiten 15-16, 33-34: Georg Gatsas
Seiten 10-14, 35-41, 48: Büro Sequenz

KORREKTORAT
Sandra Meier

DRUCK
Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER
Brossulin, Z-Pharma, Lessebo smooth bright
Fischer Papier AG, St. Gallen

1500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 4. Jahrgang
© 2011 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen
bei den Künstlerinnen und Künstlern.

 Appenzell Ausserrhoden



